

Wahlwörterbuch

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ Bilder-Beilage „Welttrundschau“, Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30, Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im Voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Amstetten-Waidhofen
6. Juli 1929.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Seßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 Postcheckkonto 175.831

Die neue Gemeindevahlordnung.

Die Gemeinderatswahlen finden am 10. November statt

Der n.-ö. Landtag hielt am 27. Juni seine letzte Sitzung der Frühjahrsession. Der wichtigste Beratungsgegenstand war der Gesetzentwurf, betreffend die Gemeindevahlordnung für Niederösterreich mit Ausnahme der Städte mit eigenem Statut.

Der Beratung im Landtag sind langwierige Parteienverhandlungen vorausgegangen, in denen es den Sozialdemokraten gelungen ist, verschiedene Verbesserungen der Gemeindevahlordnung durchzusetzen. Langwierig waren die Verhandlungen über den Vorschlag der Christlichsozialen, bei den nächsten Gemeindevahlen die sogenannte Einermahl mit Listenkonkurrenz an Stelle der bisherigen starren Liste zuzulassen. Mit diesem Vorschlag sollte den Wählern vorgeföhrt werden, daß sie einen größeren Einfluß als bisher auf die Auswahl der Kandidaten hätten. Darnach sollte es möglich sein, einen Wahlwerber auf der Kandidatenliste anzuhaken, also besonders zu bezeichnen. Beim Skrutinium sollten zuerst die angehakelten Kandidaten gezählt und, sofern sie die für ein Mandat notwendige Stimmenanzahl erreicht haben, als gewählt erklärt werden. Die übrigen auf die Partei entfallenden Mandate sollten nach der Reihenfolge des Wahlvorschlages vergeben werden. Die Sozialdemokraten haben diesen Vorschlag abgelehnt.

Da die Gemeindevahlordnung ein Verfassungsgesetz ist und nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden konnte, die Sozialdemokraten aber im Landtag mehr als ein Drittel der Mandate inne haben, hat der christlichsoziale Antrag auf Einführung der Einermahl mit Listenkonkurrenz natürlich die verfassungsmäßige Mehrheit nicht erreicht. Ebenso wurde von den Sozialdemokraten der christlichsozial-großdeutsche Antrag auf Einführung der Wahlpflicht zu Fall gebracht.

Die Aenderungen, die die neue Gemeindevahlordnung bringt, sind folgende:

Die Zahl der Gemeinderäte wurde so festgesetzt, daß sich stets eine ungerade Zahl ergibt. Damit wird in den meisten Fällen bei annähernder Stimmgleichheit der Parteien bei der Bürgermeisterwahl die Entscheidung durch das Los vermieden. Nach der neuen Gemeindevahlordnung besteht der Gemeinderat in Gemeinden bis zu

250 Wahlberechtigten aus 11 Mitgliedern
251—500 Wahlberecht. aus 13 Mitgl.
501—1000 " " 15 "
1001—1500 " " 17 "
1501—2000 " " 19 "
2001—2500 " " 21 "
2501—3000 " " 23 "
3001—4000 " " 25 "
4001—5000 " " 27 "
5001—7500 " " 31 "
7501—10.000 " " 35 "
mehr als 10.000 Wahlberechtigten aus 39 Mitgliedern.

Neu ist auch die Bestimmung, wonach ein Gemeinderat oder Ersatzmann des Amtes verlustig wird, wenn er seinen ordentlichen Wohnsitz in der Gemeinde aufgibt.

Als Bezirkswahlbehörden werden die jeweils für die letzte Landtagswahl bestellten Bezirkswahlbehörden zu gelten haben. In den Bestimmungen über die Befiziger bei den Wahlbehörden wurde Vorsorge getroffen, daß alle Parteien, die bei der letzten Landtagswahl zusammen unter einer Parteibezeichnung aufgetreten sind, entsprechend berücksichtigt werden können. Diese Bestimmung erwies sich deshalb notwendig, weil anlässlich der letzten Landtagswahl die christlichsoziale und die großdeutsche Volkspartei unter der gemeinsamen Bezeichnung „Einheitsliste“ wahlwerbend aufgetreten sind und daher das Stärkeverhältnis jeder dieser Parteien für sich allein ermittelt werden kann.

Die Ausfolgung der Abschriften der Wählerverzeichnisse an die wahlwerbenden Parteien gegen Ersatz der Herstellungskosten hat nunmehr schon in Gemeinden mit mehr als 1500 Einwohnern zu erfolgen.

Von höherer Bedeutung sind die Neuerungen des § 16, wonach die Reklamationen nicht wie bisher bei den Sprengelwahlbehörden, sondern bei der Gemeindevahlbehörde einzureichen sind und wonach zur Entscheidung über diese Reklamationen in erster Linie die Gemeindevahlbehörde berufen wird. Dadurch wird das Reklamationsverfahren in größeren Gemeinden einfacher und rascher gestaltet. In Zukunft werden auch nur mehr die Namen der von der Entscheidung über die Reklamationen betroffenen Personen öffentlich verlautbart werden, um gewisse Wahlausschließungsgründe, welche diese Personen schädigen könnten, nicht mehr zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wichtig ist auch die Bestimmung, wonach die Wahlvorschlüge jener Parteien,

welche zur Zeit der Wahlauschreibung sowohl im Landtage als auch im betreffenden Gemeinderate vertreten sind, keiner Unterfertigung durch eine Anzahl von wahlberechtigten Personen mehr bedürfen. Dadurch wird einzelnen Parteien die Wahlwerbung und damit die allfällige Erlangung eines oder mehrerer Mandate wesentlich erleichtert. Des Weiteren wurde festgelegt, daß in Gemeinden bis zu 250 Wahlberechtigten 15 Wählerunterschriften und in Gemeinden über 2000 Wahlberechtigten 50 Unterschriften genügen. Neu ist auch die Bestimmung, daß in Gemeinden mit mehr als 2000 Wahlberechtigten Wahlzeit und Wahllokal in jedem Hause ersichtlich zu machen sind, damit nicht Wähler, welche irrtümlicherweise zu einer falschen Sprengelbehörde gegangen sind, ihr Stimmrecht dann überhaupt nicht mehr ausüben können.

Das Alkoholverbot wurde auf den Wahltag selbst beschränkt.

In den Wahlzellen werden die Parteilisten sämtlicher Wählergruppen lesbar anzuschlagen sein, um eine Benachteiligung der einen oder anderen Partei zu verhindern.

Neu ist die Bestimmung des § 45, daß der Verzicht auf ein Mandat im Gemeinderat vor der Beendigung der Wahl des Gemeindevorstandes unzulässig ist. Durch diese Bestimmung soll verhindert werden, daß, wie es im Laufe der letzten Jahre mehrmals geschah, die Mitglieder einer Partei noch vor Beendigung der Wahl des Gemeindevorstandes ihre Mandate niederlegen und hierdurch zum Schaden der Gemeinde die Konstituierung des neu gewählten Gemeinderates vereiteln.

Ueber den Verlauf der Sitzung berichten wir:

Die antisoziale Praxis des Landes-Bauamtes.

Die Abgeordneten Popp, Gallent, Mentastl und Genossen führen in einer Anfrage aus, daß bei den Marschschuttbauern in Marchegg-Zwerndorf nach dem mit der Baufirma abgeschlossenen Vertrag nur 50 Prozent Arbeitslose beschäftigt werden sollen.

Auf Einschreiten der Stadtgemeinde Marchegg wurde von der Industriellen Bezirkskommission und dem Ministerium für soziale Verwaltung eine Konferenz einberufen, welche die Forderung nach Einstellung von 80 Prozent Arbeitsloser bei dem Dammbau erhob. Die Baufirma weigert sich aber, diesen Beschluß durchzuführen und es verlautet, daß auch von Seiten des Landesbauamtes

bezüglich der Einstellung eines höheren Prozentsatzes Arbeitsloser Schwierigkeiten gemacht würden, was eine schwere Schädigung der Arbeitslosen bedeutet und den Bestimmungen über die Verwendung der Mittel aus der produktiven Arbeitslosenfürsorge widerspricht. Der Landeshauptmann wird daher gefragt, ob er geneigt sei, die Frage zu untersuchen und das Nötige zu veranlassen.

Diese Praxis des Landesbauamtes bedeutet auch eine finanzielle Schädigung des Landes und der Beitragsgemeinden, da für 30 Prozent der beschäftigten Arbeiter der Beitrag aus der produktiven Arbeitslosenfürsorge verlorengeht.

Wahl des Oberkurators der Hypothekenanstalt.

Bundeskanzler Streeruwitz, der bisherige Oberkurator der Hypothekenanstalt, hat diese Stelle niedergelegt. Landeshauptmann Dr. Buresch schickerte am Beginn der Sitzung in längeren Ausführungen die Entwicklung, die die n.-ö. Hypothekenanstalt seit ihrer Gründung, namentlich aber durch die Arbeit ihres nunmehr zurückgetretenen Oberkurators, Bundeskanzler Streeruwitz, genommen hat.

Die Hypothekenanstalt versuchte auch, dem Bedürfnissen der Gemeinden Rechnung zu tragen, indem sie siebenprozentige Gokommunalobligationen ausgab, die gegenwärtig eine Umlaufhöhe von 27 Millionen Schilling aufweisen, ein immerhin nennenswerter Betrag, der durch die Landeshypothekenanstalt den Gemeinden und öffentlichen Korporationen des Landes Niederösterreichs langfristig zur Verfügung gestellt werden konnte.

Die günstige Entwicklung der Landeshypothekenanstalt unter Oberkurator Streeruwitz zeigt sich auch äußerlich darin, daß sich die Anstalt infolge der stetigen Ausdehnung ihres Geschäftskreises veranlaßt sah, das Haus in der Wipplingerstraße 2 für ihren Geschäftsbetrieb zu erwerben, das ihr zu sehr günstigen Bedingungen angeboten worden war. Weiters konnte sie zwei neue Filialen errichten, im Jahre 1928 eine solche auf der Mariahilferstraße und eine Filiale im Jahre 1929 auf dem Althanplatz.

In Anerkennung der Tätigkeit des Oberkurators Streeruwitz hat ihn der n.-ö. Landtag neuerlich, da infolge der Neuwahlen auch das Kuratorium der Anstalt erneuert werden mußte, in der Sitzung vom 30. Juni 1927 zum Oberkurator gewählt. Ohne Ueberhebung kann festgestellt werden, daß die niederösterreichische Anstalt trotz der kurzen Zeit ihres Bestandes sich zur führenden Anstalt unter allen Landeshypothekenanstalten emporgeschwungen hat und es wäre ungerrecht, nicht anzuerkennen, daß der Hauptanteil des Verdienstes an dem Aufblühen dieses Institutes dem zähen und unermüdeten Wirken des Oberkurators Streeruwitz zu danken ist. (Beifall.)

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wird Landtagsabgeordneter Anton Jar mit allen abgegebenen Stimmen zum Oberkurator der Hypothekenanstalt gewählt.

Die neue Gemeindevahlordnung.

Abgeordneter Lomatsek (christlichsozial) legt namens des Verfassungsausschusses den Gesetzentwurf der Gemeindevahlordnung für Niederösterreich mit Ausnahme der Städte mit eigenem Statut vor.

Abgeordneter Lieber (christlichsozial) stellt nun namens seiner Partei in Form

Das Weltbild im Wochenpiegel.

von drei Gesekzentwürfen Anträge auf obli- gatorische, beziehungsweise fakultative Ein- führung der Einerwahl mit Listenkonkur- renz und auf Einführung der Wahlpflicht.
 Abgeordneter Z i p p e (großdeutsch) schließt sich diesen Anträgen an und bedauert, daß die Anträge der Großdeutschen auf Ein- führung einer Sezhaftigkeit und auf Hin- aufführung des Wahlalters keine Aussicht auf Verwirklichung haben.
 Dann spricht namens der Sozialdemo- kraten

Landesrat Schneidmahl:

Die Vorlage bringt keine grundsätzlichen Änderungen. Die Änderungen, die sie ent- hält, sind im wesentlichen formaler und technischer Natur, es sind Änderungen, deren Notwendigkeit sich aus der Praxis der letzten Wahlen ergeben hat. Daß viel weitergehende Wünsche vorhanden sind, haben wir eben vernommen. Wir haben es schon längst gewußt, daß die Mehrheit des Hauses das Wahlrecht verschlechtern will; es soll so gestaltet werden, daß die Arbeiter in den Gemeinden nicht mehr den ihnen gebührenden Einfluß gewinnen. Die- sen Wünschen stehen aber die Bundes- und die Landesverfassung gegenüber, die be- stimmen, daß die Bedingungen für die Wahlen in den Gemeinderat nicht enger gezogen werden dürfen, als für die Wahlen in den Landtag und in den Nationalrat.

Die Änderungen, die die Vorlage bringt, sind zum Teil sehr vernünftig, insbesondere die, daß

die Zahl der Gemeinderäte künftighin eine ungerade

zu sein hat. Dadurch hören die Entschei- dungen über die Wahl des Bürgermeisters durch das Los bei gleicher Parteienstärke in einer Gemeinde auf. Der Ausschuß hat in die Vorlage auch die Bestimmung auf- genommen, daß der Bürgermeister nach vor- genommener Wahl vor dem versammelten Gemeinderat Beobachtung der Gesehe und gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten in die Hände des Altersvorsitzenden zu geben hat. Dies deswegen, weil der Bürgermeister nur allem ein Organ der demokratischen Gemeinde ist und als solcher dem ältesten Funktionär der Gemeinde das Gesehönis leisten soll.

Die Bestimmungen des Uebergangsgesezes zur Bundesverfassung, wonach der Bürger- meister vor Antritt seines Amtes dem Bezirkshauptmann

das Gesehönis auf die Bundes- und auf die Landesverfassung

zu leisten hat, hat viel Kopfschmerzen ver- ursacht. Im letzten Augenblick hat Abge- ordneter Prader den sehr vernünftigen Vorschlag gemacht, die Leistung dieses Ge- sehönisses in schriftlicher Form durchzuführen. Da wir Sozialdemokraten vernünftigen Erwägungen immer zugänglich sind (Heiterkeit), haben wir diesen Vorschlag so- fort aufgegriffen. Ein Jurist des Amtes hat den Vorschlag entsprechend formuliert und — liebenswürdig, wie ich schon einmal bin — habe ich die Exemplare dieses Ab- änderungsantrages selber an die Herren Abgeordneten ausgeteilt. Was erleben wir aber jetzt? Der Herr Landeshauptmann hat erklärt: „Dieser Vorschlag wird von meiner Partei abgelehnt!“ Als ich fragte, warum, war die Antwort: „Die Sozialdemokraten lehnen unsere Vorschläge ab, daher auch wir die der Sozialdemokraten.“ Nun war das aber, wie gesagt, ein Vorschlag, der vom Abgeordneten Prader stammt. (Heiter- keit bei den Sozialdemokraten.) Wenn ich gewußt hätte, daß sich die Vernunft in diesem Hause nicht durchzusetzen vermag, wenn ihr ein Sozialdemokrat seine Hand leicht, so hätte ich die meine in den Sack gesteckt und den Kollegen Prader gebeten, er möge selbst die Verteilung vornehmen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Vielleicht entschließen Sie sich aber jetzt doch, folgenden Abänderungsantrag zum Ar- tikel V. 2. Absatz, anzunehmen:

„Das Gesehönis haben alle geschäfts- führenden Gemeinderäte in die Hand des Bürgermeisters abzulegen. Vor Antritt ihres Amtes leisten der Bürgermeister und die Vizebürgermeister durch eigenhän- dige Fertigung einer Gesehönisformel, deren Wortlaut von der Landesregierung festgesezt wird, das Ge- sehönis auf die Bundesverfassung und auf Landesverfassung.“

Die Vorlage bringt auch eine Verbesserung der Bestimmung über die Beibringung der Unterschriften. Wir Sozialdemokraten haben allerdings verlangt, daß von der Beibrin- gung von

Unterschriften auf dem Wahlvorschlag

überhaupt verzichtet werden soll. Wir sind aber nicht durchgedrungen. Die Gegner un- serer Forderung denken dabei an das Dorf; ihnen ist es heute sehr willkommen, wenn sie in einem Dorf schon vor der Wahl

Großfeuer in Stockholm. In Sto- ckholm wütete am 25. und 26. Juni ein großer Brand, der einen Schaden von fünf Millionen Kronen verursachte und dem eine große Druckerei samt Papier- lager zum Opfer fiel. Es ist der größte Brand, den Stockholm jemals erlebte.

Eine Katastrophe in einem japanischen Bergwerk. Im Kohlenbergwerk Kyushiu sind durch Eindringen von Meerwasser 48 Bergleute abgeschnitten worden. Eine Rettungs Expedition wurde gleichfalls abgeschnitten. Man nimmt an, daß alle 48 Bergleute ertrunken sind.

Die Trümmer der „Rumancia“ ge- funden. Nach einer Meldung sind auf dem Atlantischen Ocean die Trümmer des Flugzeuges „Rumancia“, das seit vielen Tagen verschollen ist, gefunden worden. Von den Passagieren war keine Spur zu finden.

Im Segelboot über den Ocean. Der Deutsche Paul Müller, der vor vielen Monaten im Segelboot eine Reise von Deutschland nach Amerika unternahm, hat Nachrichten aus Südkarolina zu- folge, durch schwere Stürme, wobei die Segel vollständig zerfetzt wurden, Schiffbruch erlitten. Müller konnte sich durch Schwimmen an die Küste retten.

England und Rußland. Die Arbeiter- regierung beabsichtigt die Beziehungen zu Rußland, die durch 5 Jahre aufge- hoben waren, wieder aufzunehmen. Diese Stellung der englischen Regierung hat bereits einen gewissen Widerhall geweckt und Amerika erklärt, daß es nicht daran denke, Rußland anzuer- kennen.

Gegen die Abrüstung. Der tschechoslo- wakische Ministerpräsident Udrzal hat in Lador eine Rede gehalten, die sich deutlich gegen die Idee der Abrüstung richtet. Er sagte, ein auf seine Frei- heit bedachtes Volk muß stets die Waf- fen vorbereitet zur Hand haben und vollkommen gerüstet sein.

Der Religionsunterricht in Italien. Der Unterrichtsminister hat in einem Rundschreiben bestimmt, daß der könig- liche Schulinspektor bei Inspektionen an- gegen der Religionslehrer stets dabei sein soll. Die geistlichen Aufsicher haben nicht das Recht, dem Lehrer einen Tadel aus- zusprechen oder ihn auf Fehler auf- merksam zu machen, sondern müssen sich mit ihren Beschwerden an den Schul- inspektor wenden.

erfahren, wie manche Wähler wählen wer- den. Im Dorf draußen ist der Kleine von dem Großen wirtschaftlich häufig abhängig und es soll auf den wirtschaftlich abhän- gigen Menschen ein politischer Druck aus- geübt werden. In kleinen Gemeinden be- deutet die Beibringung von Unterschriften die Aufhebung des Wahlgeheimnisses. In einer Gemeinde mit hundert Wählern z. B. müssen 15 Unterschriften eingebracht werden; zur Erlangung eines Mandates sind aber nur zehn Stimmen notwendig, d. h. es müssen schon so viele Wähler vorher öffent- lich abstimmen, als zur Erreichung eines Mandates notwendig ist. Die Verfassung, die die Beibringung von Unterschriften ver- langt, will nur verhindern, daß vielleicht ein Querulant, hinter dem niemand steht, mit irgend einer Liste daherkommt. Aber für die Parteien, die effektiv bestehen, ist die Beibringung von Unterschriften über- flüssig, sie ist nichts anderes als eine Schi- kane und für die Christlichsozialen ein Mittel, die wirtschaftlich abhängigen Menschen in den Dörfern unter Druck zu stellen. (Leb- hafte Zustimmung bei den Sozialdemo- kraten.)

Inmerhin haben wir erreicht, daß die Parteien, die bisher sowohl im Landtag als auch im Gemeinderat vertreten waren,

Keine Unterschriften

auf dem Wahlvorschlag mehr beibringen müssen.

Die Parteiparolen verlangen eine Lockerung der starren Liste und eine so-

Czechowicz und Pilsudsky. Im Pro- jeß des gewesenen Finanzministers Czechowicz vor dem Staatsgerichtshof hat Pilsudsky die eigenmächtigen Geld- ausgaben und Budgetüberschreitungen des Finanzministers auf sich genommen und erklärt, daß alles auf seine Ver- anlassung geschehen sei. Dabei hat sich der großwahnsinnige Marschall in den gemeinsten Ausdrücken über das Par- lament geäußert.

Ein Parteihaus der französischen Bruderpartei. Am 30. Juni wird un- sere französische Bruderpartei ein Par- teihaus in Paris erhalten, in dem die Sekretariate und der „Populaire“, das Blatt des französischen Sozialisten un- tergebracht sein werden. Für die große französische Partei, die in so ahnseh- nlicher Stärke im Parlament vertreten ist, bedeuten die 21.000 Abonnenten des Blattes wenig. Aber auch hier wird es vorwärts gehen.

Der österreichische Außenhandel im Mai schließt mit einem Defizit von 91 Millionen Schilling, das heißt, wir ha- ben um 91 Millionen Schilling mehr eingeführt als ausgeführt. Im Vergleich zum Mai des Vorjahres ist die Einfuhr um 18.4 Millionen, die Ausfuhr um 3.4 Millionen Schilling gestiegen.

Die „Rumancia“ gerettet. Das seit vielen Tagen verschollene Flugzeug „Rumancia“ ist bei den Azoren auf- gefunden worden. Die gesamte Besatzung ist gerettet. Das englische Flugzeug-Mo- tor Schiff „Eagle“ hat das Flugzeug auf- gefunden und wird es nach Gibraltar zurückbringen.

Eisenbahnglück auf der Prebichl- Bahn. Auf der Prebichl-Bahn in Steier- mark sprangen am Samstag bei einer Kurve sieben Waggons, die mit Erz beladen waren aus den Schienen der Zahnradbahn und stürzten die Böschung hinab. Auch die Maschine stürzte dann 20 Meter in die Tiefe. Der Zugsführer Meßner aus Amstetten wurde mit schweren Verbrühungen noch gerettet. Der Heizer Mandel konnte als den Trümmern nur mehr tot hervorgezogen werden.

Auflösung der kommunistischen Par- tei in China. Die Nanking-Regierung hat zur Bekämpfung der kommunisti- schen Propaganda ein Ausnahmesezgeß erlassen, womit die kommunistische Par- tei aufgelöst und ihr ganzes Vermögen zugunsten der chinesischen Republik be- schlagnahmt wird.

genannte Einerwahl mit Listenkonkurrenz. Das lehnen wir ab. Es gibt gewiß Kreise, die mit dem gegenwärtigen Wahlsystem un- zufriedener sind; es sind vor allem die kleinen Parteien, die sich jetzt nicht durch- setzen können. Es gibt auch politische Ein- gänger, die der Meinung sind, daß das gegenwärtige Wahlsystem ihre Betätigung verhindert. Es gibt sicher auch sehr ernste Menschen in allen Parteien, die der Mei- nung sind, daß das System der starren Liste kein Ideal ist. Wenn man aber die Wahl- systeme in den verschiedenen demokratischen Staaten prüft, so wird man an jedem Vor- züge und Mängel und kein Wahlsystem finden, welches alle Vorzüge vereinigt. Das ist auch theoretisch und praktisch unmög- lich. Das Verlangen nach einer Lockerung der starren Liste geht besonders von den Parteien aus,

die keinen demokratischen Aufbau haben. In der sozialdemokratischen Partei aber, die demokratisch aufgebaut ist, hat jeder Vertrauensmann Gelegenheit, auf die Auf- stellung der Kandidaten Einfluß zu neh- men. Die fakultative Einführung der Einerwahl mit Listenkonkurrenz hieße aber den Uninn auf die Spitze treiben. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das Wahl- system für alle Gemeinden gleich sein soll und daß es womöglich so beschaffen sein soll, wie das Wahlsystem für den Landtag und den Nationalrat. Man darf der Be- völkerung nicht zumuten, sich bei jeder Wahl in ein anderes Wahlsystem zu vertiefen.

In unserer Partei, die demokratisch auf- gebaut ist und in der jedes Parteimitglied und jeder Vertrauensmann auf die Auf- stellung der Kandidaten Einfluß hat, be- steht kein Verlangen nach Änderung dieses Wahlsystems überhaupt. Die „Volks- bewegung“, von der der Abgeordnete Zippe gesprochen hat, dürfte sich hauptsächlich auf die großdeutsche Partei beschränken.

Herr Abgeordneter Zippe hat übrigens noch viel weitergehende Wünsche. Er möchte auch

eine Sezhaftigkeit

haben und das Alter für die Wahl- berechtigung hinaufsetzen. Wie er sagte, ist mit 20 Jahren der Mensch noch zu jung, um etwas vom öffentlichen Leben zu verstehen. Mit 24 Jahren beschäftigt er sich mit dem Heiraten, da interessiert ihn das öffentliche Leben auch nicht. Um Him- melswillen, Herr Abgeordneter Zippe, wann ist denn dann der Mensch reif fürs poli- tische Leben? Wenn er impotent ist? (Stür- mische Heiterkeit.)

Wir lehnen natürlich auch die Einführung der Wahlpflicht ab,

weil wir der Meinung sind, daß in der De- mokratie für jeden Bürger die morali- sche Pflicht besteht, an der Wahl teilzu- nehmen. Wir verstehen schon, was Sie wol- len! Die Verdrossenheit Ihrer Wähler ist oft so groß, daß ein erheblicher Teil zu Hause bleibt und sich etwas denkt. (Heiterkeit.) Diese Wähler wollen Sie nun zwangsweise vor das Dilemma stellen: „Wenn ich nicht wählen gehe, werde ich bestraft. Die dreimal vermaledeiten Sozi- kanten — der Teufel soll sie holen — will ich nicht wählen. Da mir aber die Christlichsozialen nicht einmal 10 Schilling wert sind, wähle ich sie doch, damit ich mir wenigstens die 10 Schilling Strafe erspare.“ (Lebhafte Hei- terkeit.)

Das heißt doch nur die Demokratie kompromittieren. Politische Querulanten, die sich in die bestehenden Par- teien nicht einzufügen vermögen, oder aber Leute, denen das öffentliche Leben völlig gleichgültig ist, sollen ruhig der Wahl fern- bleiben und es der politisch reifen Be- völkerung überlassen, für das öf- fentliche Leben vorzusorgen.

Es wird Sie daher nicht überraschen, daß wir sowohl den Vorschlag auf obli- gatorische Einerwahl mit Listenkonkurrenz, als auch die Einführung der Wahlpflicht ablehnen. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Bei der nun folgenden Abstimmung wer- den die Abänderungsanträge Kieber und Zippe abgelehnt.

Der Antrag Schneidmahl, betreffend das Gesehönis wird beschloßen. Der Gesekentwurf selbst wird dann in der vom Verfassungsausschuß vorgelegten Fassung zum Beschluß erhoben.

Berschiedene Anträge.

Abg. Knottke (sozialdemokratisch) legt einen Gesekentwurf über die Neuregelung der Beitragsleistung der Feuerversicherter zu den Kosten der Brandverhütung und des Feuerlöschdienstes in Wr.-Neustadt vor. Diese Neuregelung ist notwendig geworden, weil der Begriff der Bruttoprämie zu ver- schiedenen Auslegungen geführt hat und weil sich ferner Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit ausländischen Versiche- rungsanstalten ergeben haben. Die Vorlage wird ohne Debatte angenommen.

Nach einem Berichte des Abg. Traun- fellner (christlichsozial) wird der Gemein- de Laimbach im Bezirke Pöggstall die Änderung des Ortsnamens in „Laim- bach am Dfstrong“ bewilligt.

Abg. Pächler (sozialdemokratisch) legt einen Bericht der Landesregierung über die Maßnahmen vor, welche die Landesregie- rung im Zusammenhange mit einem seiner- zeitigen Entschließungsantrage des Land- tages, der anlässlich der Beschädigung der Häuser in den engen Straßen der Wa- chauer Gemeinden durch Lastfuhrwerke die Einführung der Luftgummi- bereifung für schwere Lastautos for- derte, seinerzeit ergriffen hat. Schon 1927 hat nach diesem Berichte die Landesregie- rung durch eine Verordnung den Verkehr von Lastkraftwagen auf Bezirksstraßen und Gemeindegassen auf solche Wagen beschrän- ken wollen, welche mit Luftbereifung ver- sehen sind. Gegen diese Verordnung haben aber nicht nur die Interessenten unter den Industriellen usw. unter Hinweis auf die schwere wirtschaftliche Belastung durch An- schaffung neuer Reifen Stellung genom- men, sondern auch die Bundesregierung hat gefunden, daß diese Verordnung ge- sehwidrig sei. Die Regelung des Lastkraft- wagenverkehrs wurde dann von der Lan-

Die wahre Liebe opfert sich.

Roman von Erich Friesen.

(10)

Noch ganz mit seinen unlieblichen Gedanken beschäftigt, vernahm er ein leises, jaghaftes Pochen an seiner Tür.

Mercedes war es, die Violine in der Hand.

„Soll ich Ihnen wieder etwas vorspielen?“ fragte sie schüchtern, indem sie langsam nähertrat.

Hans-Joachim forschte in ihren Zügen. War nicht mit ihr in letzter Zeit eine ersichtliche Veränderung vor sich gegangen? Ihre sonst so düsternen Augen strahlten ihn an. Ihr dunkles Gesicht war leicht gerötet. Den großen Mund umspielte ein sanftes Lächeln.

Sollte die Baronin vorhin doch recht gehabt haben? Ein unbehagliches Gefühl befiel Hans-Joachim: mitleidiges Interesse, in das sich etwas wie ausgesprochene persönliche Antipathie mischte. „Darf ich spielen?“ fragte sie abermals, die Lider vor seinem forschenden Blick hertend.

„Sie würden mich sehr durch Ihr Spiel erfreuen, Fräulein Mercedes,“ erwiderte er, sie zum Sitzen einladend. „Ich möchte mir aber vorher eine Frage erlauben. Sie scheinen mir ein durchaus ungewöhnliches Mädchen zu sein, allem Konventionellen abhold, eine Individualität durch und durch. Darf ich ganz offen sprechen?“

„Bitte!“

Er sah, wie ein seltsamer Ausdruck über ihr braunes Gesicht huschte; halb ängstliche Befangenheit, halb jubelndes Glück.

„Wenn ich etwas sagen sollte, was Ihre eine Seele verlegt?“ begann er mit liebreichem Lächeln — „so brauchen Sie nur Ihre zweite Seele zu rufen.“

„Meine musikalische Seele! Ja!“ rief sie mit lebenshaftlicher Begeisterung, die Violine an ihre Brust drückend. „Wenn meine zweite Seele spricht, ertrage ich alles! Dann bin ich glücklich!“

Hans-Joachim bog sich etwas vor. In seiner Stimme lag feierlicher Ernst und tiefe Eindringlichkeit, als er leise sagte:

„Fräulein Aristides! Man wirft mir vor, ich mache Ihnen zu sehr den Hof, so daß jedermann gewisse Schlüsse daraus ziehen müßte. Ist das wahr?“

Das erwartungsvolle Leuchten in ihren Augen erlosch. Ihr Gesicht wurde bleich. Wer sie zwang sich zur Ruhe und erwiderte langsam:

„Nein. Das ist nicht wahr.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte er mit einem breiten Lächeln. „Und nun — nach dieser unumwundenen Antwort darf ich Ihnen Vertrauen schenken, Fräulein Mercedes: ich wäre sehr traurig gewesen, wenn Ihre Antwort anders gelautet hätte; denn ich selbst bin keiner wahrhaft großen Neigung mehr fähig. Mein Herz gehört einer — Toten!“

Ein Senfzer entrang sich Mercedes' Brust. Leise berührten ihre Finger die Saiten der Violine, so daß sie eigentümlich abgebrochene klagende Laute von sich gaben.

Hans-Joachim aber fuhr fort: „Mit dem kleinen Mädchen, das da irgendwo in meinem Herzen vielleicht noch leer geliebt ist, hätte ein Mädchen wie Sie sich doch nicht begnügen können.“

„Nein: Ich muß alles haben oder nichts!“ schluchzte sie plötzlich in jäh hervorbre-

chender Leidenschaft auf und in ihren Zügen zuckte es vor wilder Erregung. „Und weil ich weiß, daß ich ein armseliges, häßliches Geschöpf bin, das nie das ganze Herz eines Mannes ausfüllen kann — darum habe ich mich mit meiner Kunst vermählt.“

Wieder entlockten ihre Finger den Saiten bebende, bizarre Töne, die wie das Schluchzen einer zu Tode gequälten Frauenseele durch den Raum zitterten.

Und plötzlich — eine schrille Dissonanz. Eine Saite war gesprungen.

Die Kreolin aber stand auf und sagte mit hartem Lachen: „Mercedes Aristides! Liebt nur Ihre Kunst. Der bleibt sie treu — bis zum Tode!... Und nun werde ich Ihnen etwas Schönes vorspielen!“

Und sie spielte — eine Viertelstunde — eine halbe Stunde — eine Stunde — spielte, wie sie noch nie zuvor gespielt hatte —

Und die Erde mit all ihrem Jammer und ihren Tränen und ihrer Verzweiflung versank für die beiden, während ihre Seelen sich empor schlangen in die ätherreinen Höhen hehrster Kunst —

Als Mercedes endlich die Hand mit der Violine hinstellte und den westverlorenen Blick auf Hans-Joachim richtete, sah sie, daß jene Augen geschlossen waren. Ein glückseliger Ausdruck lag auf seinem sonst stets so erstickten Zügen ausgebreitet.

Die Macht der Musik hatte ihn hinüber schlummern lassen in das rosige Land der Träume...

Auf den Fußspitzen schlich Mercedes zu ihm hin. Lange und mit seltsamem Ausdruck ruhte ihr dunkler Blick auf ihm.

„Ich allein bin imstande, dich glücklich zu machen, du geliebter Mann!“ flüsterte sie in bebender Erregung. „Glücklich durch meine Musik!“

Leise beugte sie sich herab und küßte die Stirn des Schlafers. Dann ging sie rasch in ihr Zimmer, schob den Kiegel vor und blieb den ganzen Abend über unsichtbar.

„Sie wird wohl Kopfschmerz haben,“ erklärte ihr Vater auf das allgemeine besorgte Fragen. „Das kommt bei ihr öfters vor. Meine Tochter ist eben ein Genie!“

XIX.

Nachdem die kleine Elly v. Soltan sich daran gewöhnt hatte, daß die junge Kreolin durch ihr herrliches Spiel den Mittelpunkt der Festgesellschaft bildete, und deshalb auch die Hauptaufmerksamkeit des Gastgebers in Anspruch nahm, war ihr fröhliches, sonniges Naturell wieder zum Durchbruch gekommen. Wie konnte sie auch erwarten, daß der „Märchenprinz“ sich hier auf seinem Schloß, inmitten all der eleganten reichen Modedamen, viel mit ihr, dem ärmlichen, dummen Ding, beschäftigen würde: Müßte sie nicht froh sein, hier überhaupt gebüdet zu sein?

Sie hatte also beschlossen, die kurze Zeit der Freude, die ihr noch blieb, nach Herzenslust auszunutzen und war wieder ganz der ausgelassene Wildfang, der daheim in Zehendorf Mutter und Bruder manchmal der Verzweiflung nahe brachte.

Hans-Joachim bekümmerte sich scheinbar nicht viel um seinen jüngsten Gast. Elly konnte deshalb nicht wissen, daß sein

Blick oft mit Wohlgefallen auf ihrem frischen, lustigen Gesichtchen ruhte und daß bei ihrem herzlichen Lachen etwas wie neue Lebensfreude in ihm erwachte.

Elly v. Soltan erschien Hans-Joachim der vollkommene Gegensatz zu Mercedes Aristides — äußerlich wie im Charakter und Temperament: lachender Sonnenschein neben finsternen Gewitterwolken, aus denen jeden Augenblick ein Blitz hervorzucken konnte. An Mercedes fesselte ihm nichts wie ihre Kunst. An Elly die kindlich sonnige Frische ihres Naturells. Der Gedanke, Mercedes binnen kurzem nicht mehr wiederzusehen, war ihm völlig gleichgültig. Das Bewußtsein, daß auch Elly Schloß Waidmannslust bald verlassen würde, erweckte Bedauern in ihm.

Dieses Empfinden kam ganz besonders in ihm zum Ausbruch, als er eines Nachmittags — die ganze Gesellschaft hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen, um zu ruhen — aus dem Wintergarten, in dem die Orchideen gerade in vollster Blütenpracht standen und einen süßlichen, beikübenden Duft aushauchten, auf der Schwelle auf Elly stieß.

Das rosige, frische Gesicht, die lachenden Braunaugen — welche Erfrischung nach der schwülen, nervenerschöpfenden Treibhaustluft!

Mit einem hastigen „Verzeihung!“ wollte das Mädchen wieder verschwinden.

Hans-Joachim aber hielt sie bei den Händen fest.

„Warum fliehen, kleines Fräulein?“ Elly wurde rot und versuchte, ihre Hände zu befreien.

Er hielt sie um so fester. Und plötzlich fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf, ob die Baronin Lolo nicht eigentlich recht hatte mit ihrer Mahnung, er müsse bald heiraten?...

„Elly —“ sagte er herzlich, „wir haben noch eine Viertelstunde, bis all die andern wieder aus ihren Gemächern zum Vorschein kommen. Wollen wir einen kleinen Spaziergang durch den Park machen?“

Sie nickte und senkte die Lider. Zum erstenmal huschte etwas wie Befangenheit über ihr frohes Gesichtchen.

Und wieder ruhte sein Blick wohlgefällig auf ihr. Diesmal nicht nur auf ihrem Gesicht, sondern auch auf der gesundheitsstrotzenden, jugendfrischen Gestalt.

„Elly“, begann er aufs neue, als beide gleich darauf in der langen Pappelallee, die zu einem kleinen Teiche hinabführte, auf und ab spazierten, „Elly, liebe kleine Elly, gefällt es Ihnen auf Schloß Waidmannslust?“

„Aber natürlich! Ich finde es himmlisch hier!“

„Möchten Sie lieber hier wohnen oder in Zehendorf in der Villa Zuskulum?“ Sie lachte hell auf.

„Welche Frage! Natürlich hier. Zu Hause ist es ja so eng!“

Hans-Joachim zögerte noch ein paar Sekunden. Dann fragte er und es zitterte eine leise Bewegung in seiner Stimme nach: „Ich bin Ihnen vielleicht nicht ganz gleichgültig, Elly?“

„Gleichgültig, gleichgültig!“ machte sie mit drolliger Miene. „Wie können meine Freunde mir gleichgültig sein!“

Wider Willen mußte er lächeln, obgleich ihm heilig ernst zu Mute war. „So meinte ich es nicht, Elly!“

„Wie denn?“

„Ich wollte fragen, ob Sie mir ein bißchen gut sind?“

„Aber natürlich! Sehr gut sogar!“

„Elly!“ Wieder faßte er ihre Hände, und diesmal entzog das Mädchen sie ihm nicht. „Liebe kleine Elly, bleiben Sie doch für immer auf Schloß Waidmannslust!“

Verständnislos starrten ihre großen Augen ihn an.

„Mit Mamachen und Günter —?“

„Nein, Elly! Ohne Ihre Mutter und Ihren Bruder! Als meine liebe kleine — Frau!“

Sie stieß einen leisen Schrei aus.

„Als — als — Ihre Frau?“ wiederholte sie verwirrt. „Aber Sie sagten doch — Sie sagten doch, Ihr Herz gehöre einer — einer —“

„Mein Herz gehörte einer Toten — ja, Elly“, vollendete er erst. „Vielleicht wird es ihr zum Teil noch lange gehören. Aber — ich fühle es — wenn irgend ein Mensch mit mein verlorenes Glück wiederbringen kann, so bist du es, du liebes, kleines Mädchen...“

Antwort mir, Elly! Willst du meine liebe kleine Frau werden?“

Groß, forschend blickten die braunen Mädchenaugen in die seinen.

Dann schmiegte das junge Geschöpf, ohne ein Wort zu sagen, das Köpfchen an seine Brust.

Er aber beugte sich voll Rührung über sie und drückte die Lippen in das duftige braune Lockenhaar.

Als das Mädchen den Kopf wieder hob, glänzten in ihren Augen dicke Tränen.

Doch nur kurze Zeit dauerte diese, dem Wildfang ganz ungewohnte Rührung. Schon wieder weiterleuchtete der alte Uebermut aus ihren schelmischen Blicken.

„Wir sind also jetzt verlobt?“ jubelte sie. „Richtig verlobt? ... O, was wird Mamachen sagen! Und Günter! Und — der Brummbar von Vormund, der mich immer noch wie ein einfältiges Kind behandelt! ... Verlobt! Verlobt!“

Sie warf Hans-Joachim eine Ruffhand zu und tanzte, die Arme grazios über dem Kopf erhoben, davon.

Hans-Joachim sah ihr lächelnd nach. Welch liebes, herzliches Geschöpf! —

Der junge Schloßherr beabsichtigte, seine Verlobung mit Elly v. Soltan noch geheim zu halten, bis die Gäste in einigen Tagen Schloß Waidmannslust verlassen haben würden. Trotzdem munkelte man bereits hie und da davon, vielleicht aufmerksam geworden durch verständnisvolle Blicke zwischen den beiden und rasch aufgefangene leise Worte — ohne jedoch so recht darauf zu glauben. Man hatte ja das liebliche Mädchen, das sich so einfach und natürlich gab und nie in den Vordergrund drängte, kaum als voll angesehen.

Nur der Baron Klimar v. Berkowitz und seine Gemahlin erhielten von der Verlobung Kenntnis, da Hans-Joachim es für seine Pflicht hielt, diese beiden nicht im Dunkeln tappen zu lassen.

Madame Lolo war überschritt jede Grenze. Alle ihren Besichtigungsversuche ihres Gatten, daß doch die kleine Elly v. Soltan sehr hübsch, hochgebildet, gesund und aus guter Familie sei, prallten an ihr ab.

„Papperlapapp! Keinen Pfennig Vermögen besitzt sie! Eine Bettelprinzessin!“

Doch der „gute Klimar“ machte zum erstenmal in seiner Ehe mit der ehemaligen Tänzerin Lolo Dumant auf.

melden. Das Aufgebot findet bei beiden politischen Behörden statt, der Aufgebotschein der nicht für die Trauung in Betracht kommenden Behörde ist beizubringen.

c) Ist ein Teil konfessionslos und gehört der zweite Teil einem Religionsbekenntnis an, so ist für den konfessionslosen Teil die politische Behörde, für den anderen Teil der Seelsorger des betreffenden Glaubensbekenntnisses für das Aufgebot zuständig. Verweigert derselbe das Aufgebot, so hat er eine schriftliche Bescheinigung darüber auszustellen.

Weigert sich der Seelsorger, diese Bescheinigung auszustellen, so hat der Ehevererber im Beisein von zwei Zeugen noch einmal den Seelsorger um diese Bescheinigung zu ersuchen und wenn die Weigerung übermals erfolgt, haben diese beiden Zeugen dies in Gegenwart des Ehevererbers vor der politischen Behörde zu bestätigen. Diese wird hierüber ein Protokoll aufnehmen.

Verpflichtet zum Aufgebot ist die politische Behörde des Wohnortes des Konfessionslosen, beziehungsweise der Seelsorger des Wohnortes des einem religiösen Bekenntnis angehörenden Brauttheiles. (Aus dem Merkblatt des Freidenkerbundes für Österreich.)

Die Volksmedizin hat Recht behalten ...

Verjüngung durch das Wunderjäckchen.

Unsere schnellebige Zeit mit ihrer aufregenden Arbeit und ihren hastigen Vergnügungen läßt die Menschen ziemlich frühzeitig Alterserscheinungen verspüren. Dabei ist nicht immer das Grauwürden der Haare das erste Zeichen der schwindenden Jugendkraft, meist treten beim modernen Großstadtmenschen zuerst andere Symptome auf. Die Drüsen mit innerer Sekretion lassen in ihrer regelmäßigen Tätigkeit nach, es treten Arterienverkalkung, Nervosität, verminderte Arbeitsfähigkeit, Schlaflosigkeit, Verdauungsstörungen und noch viele andere Zeichen des Alters auf.

Der Mensch ergibt sich aber nicht widerstandslos, sucht sich seine Jugend möglichst lange zu erhalten. In diesem Kampf gegen das Alter entstanden die verschiedensten Verjüngungsmethoden, man versucht jetzt durch Operationen und durch die Behandlung mit Organpräparaten den Vorgang des Alters zu verzögern. Obwohl auf diese Art recht gute Erfolge erzielt werden, geht das Streben der Wissenschaft dahin, die Menschen durch ein der Natur entnommenes, einfaches und dauernd verwendbares Mittel jung, gesund und kräftig zu erhalten, beziehungsweise zu verjüngen. Auf der Suche nach diesem Wundermittel hat man nun entdeckt, daß gewisse schwach radioaktive Substanzen, den sogenannten mikroenergetischen Strahlern, diese wertvollen verjüngenden Eigenschaften inne wohnen.

Freilich, die Gelehrten, die diese Entdeckung machten, haben damit nichts völlig Neues gefunden, da ganz ähnliche Methoden schon seit Jahrhunderten im Uralter, mit Aberglauben vermischter Volksmedizin angewendet wurden. In Böhmen, vor allem aber in der Gegend von St. Joachimsthal, dem wichtigsten Radiumproduktionsort Europas, tragen viele Bauern um den Leib Säckchen, die mit Bleisulfid gefüllt sind, dem Mineral, aus dem das Radium gewonnen wird.

Die Landwirte tragen diese Säckchen Tag und Nacht und glauben fest an die Heilwirkung ihres Talismans, dem sie kein Spott abtrüben machen kann.

Die moderne Strahlenforschung hat nun das Geheimnis der „Wunderjäckchen“ mit den Methoden exakter Wissenschaft enthüllt. Im staatlichen radiotherapeutischen Institut in St. Joachimsthal hat Professor Doktor Mark Franke mit Joachimsthaler Radiumkompressen behandelt. Diese Kompressen, die von der tschechoslowakischen Regierung vor Jahresfrist zur Ausfuhr frei-

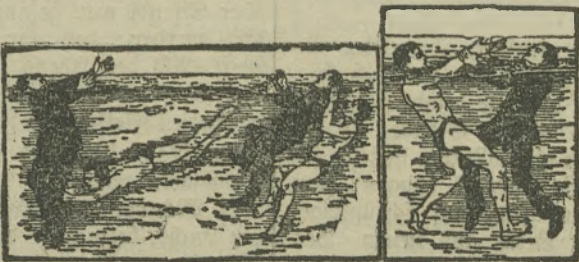
Wie rette ich Ertrinkende.

Behalte Ruhe und Besonnenheit!

Der Arbeiter-Wasser-Rettungsdienst gibt dazu noch folgende, sehr zu beachtende Vorschläge. Versuche mit Stange, Rettungsring oder dergleichen zu helfen. Ist das nicht möglich, wirf so viel als möglich Kleidungsstücke ab, Rock und Schuhe aber bestimmt, und springe ins Wasser, je nach Lage, fla-

chen Kopfsprung oder Paketsprung anzuwenden. Kannst du nicht von hinten an den Ertrinkenden herankommen, tauche ca. 3 Meter vorher unter, drehe ihn unter Wasser in die Rückenlage und bringe ihn durch Nackengriff in Deine Gewalt. (Linkes Bild.)

Wirf Du wider Erwarten doch umklammert, an den Armen (rechtes Bild)



dann drehe die Arme nach der Daumenfläche aus. Wenn der Daumen von oben umfaßt, dann nach oben und außen drehen, andern-

falls nach unten und außen. Wirf Du umklammert von hinten um den Hals,



von vorn um den Hals



dann bestreue Dich so, daß die eine Hand das Handgelenk des Ertrinkenden fest von oben umfaßt, die andere Hand queersicht unmittelbar hinter dem Ellenbogen den Muskel ab und hebt den Ellenbogen hoch. Dann schlüpfe unter dem Ellenbogen hindurch, um mit beiden Händen den Arm hinter den

Körper des Verunglückten zu drehen. Der Arm des Ertrinkenden darf nicht gestreckt und der Griff nicht eher gelockert werden, bis der Betroffene in der Gewalt des Retters ist. Alle Griffe kräftig und energisch ausführen. Schwimme an das Ufer



mit Nackengriff, mit Seemannsgriff, mit Aesgriff (wenn der Verunglückte sich wehrt)



mit Kopfgriff, mit Achselgriff. Bei flachem Wasser (wenn der Verunglückte bewusstlos

ist) bringe ihn so an das Ufer. Sofort zum Arzt senden.



Linkes Bild: Oberkörper entkleiden. Ueber das Knie legen. Einige Schläge mit flacher Hand zwischen die Schulterblätter. Mittleres Bild: Verunglückten in Bauchlage bringen. Den Bewußtlosen wiederbeleben nach der Methode Schäfer (Ausatmung). Rechtes Bild: (Einatmung). Knie zu beiden Seiten des Scheintoteten nieder, lege die Daumen so auf den Rücken, daß sie sich an der Wirbelsäule beinahe berühren, mit den

gespreizten Fingern versuche den unteren Teil des Brustkorbes zu umspannen. Durch Vorfallenlassen des Körpers presse man den Brustkorb zusammen und zähle dabei bis vier (Phase der Ausatmung). Nach dieser Zeit richtet sich der Körper wieder auf, der Druck wird aufgehoben. Die federnden Rippen dehnen den Brustkorb von selbst aus (Phase der Einatmung). Wieder bis vier zählen.

gegeben wurden, enthalten ein dauernd aktiv bleibendes hochwertiges Radiumpräparat, das als Zwischenprodukt bei der Radiumfabrikation gewonnen wird. Bei den Patienten, die Dr. Mark die Radiumkompressen dauernd tragen ließ, zeigte sich eine wunderbare Intensivierung aller Lebenserscheinungen, der Stoffwechsel wurde

lebhafter, die Erneuerung der Blutelemente erfolgte rascher und chronische Krankheiten, vor allem Gelenkentzündungen, Gicht, Rheumatismus, Neuralgien wurden geheilt und Arteriosklerose stabilisiert. Bei Frauen kam es zum Schwinden der Wechseljahrserscheinungen mit allen ihren unangenehmen nervösen und sonstigen Symptomen.

Wenn auch die modernen Joachimsthaler Radiumkompressen in ihrer Wirkung viel kräftiger und verlässlicher sind als die Wunderjäckchen der Bauern, zeigt es sich doch, daß die Volksmedizin wieder einmal recht behalten hat, daß die Wissenschaft von ihr noch immer wertvolle Anregungen bekommen kann.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 8. Juli.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.25 Jugenbstunde: Aus Abb-el-Rabers Zeit. 18.10 Das Innial von Landeck bis Finstermang. 18.40 Aus der Ur- und Frühgeschichte des Burgenlandes. 19.10 Wiener Premieren. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Gesangsvorträge. 20.30 Uebertragung aus Budapest (im Rahmen des mitteleuropäischen Rundfunks), Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Dienstag, 9. Juli.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.05 Vorlesung. 18.45 Die Pflege unserer Zimmerpflanzen. 19.15 Wiener Wesslspellen und Wiener Kaffee. 19.45 Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.50 Vorträge des Rose-Quartetts. 21.00 Gesangsvorträge. 21.30 Konzert des Arbeiter-Mandolinen-Orchesters, Bildrundfunksendung.

Mittwoch, 10. Juli.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Die Rache, unsere stille Hausgenossin. 18.50 Wie nützt der Landwirt den Sommerregen aus? 19.20 Freil für einen Vortrag. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Tschow-Abend. 21.05 Cellovorträge. 22.00 Leichte Abendmusik, Bildrundfunksendung.

Radio, Luster Teilzahlung bis 20 Monate ohne Preiserhöhung!
Pelz, St. Pölten, Rathauspl. 41

Donnerstag, 11. Juli.

11.00 Uhr Vortragsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.45 Klavier- und Gesangsvorträge. 18.45 Schwimmen und Paddeln. 19.15 Werdegang eines Films. 19.55 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Freitag, 12. Juli.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Akademie. 19.20 Der Kasermarkter Altar. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Lehrer und Romzák, Bildrundfunksendung.

Samstag, 13. Juli.

11.00 Uhr Vormittagsmusik. 15.15 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Märchen für Groß und Klein. 18.00 Italienische Arien. 18.20 Kammermusik. 19.00 Franz Michel Willam. 20.00 Zeitzeichen, Wetterbericht. 20.05 Operettenaufführung: „Don Cesar“, Bildrundfunksendung.

Sonntag, 14. Juli.

11.00 Uhr Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 15.30 Bildrundfunksendung. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Ouette. 19.00 Beethoven-Sonaten. 19.40 Zeitzeichen, Wetterbericht. 19.45 „Die Thurnbacherin“, Abendkonzert, Bildrundfunksendung.

Die Direktion behält sich Änderungen vor.

Buchdruckerei Gutenberg St. Pölten
empfehl ich zur Anfertigung aller Drucksorten

desregierung in einem Gesetze, das vom Landtage angenommen und unter Nummer 206/28 im Landesgesetzblatte verlaublich ist, durchgeführt.

Der Bericht wird ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Nach einem Bericht des Abg. Kraus (christlichsozial) beschließt hierauf der Landtag ohne Wechselrede ein Gesetz über die zeitliche Steuerbefreiung für Wohnhäuser, deren Errichtung nach dem Wohnbauförderungs- und Mietengesetz durch Leistung von Bundeszuschüssen gefördert wird. Durch die Gewährung dieser Steuerbefreiung soll die Voraussetzung für die Erlangung von Bundeszuschüssen für Bauführungen in Niederösterreich geschaffen werden. Die Dauer der Steuerbefreiung beträgt analog den Fristen der Wohnbauförderung 20 Jahre. Die Befreiung erstreckt sich nicht nur auf die Landesgebäudesteuer, sondern auch auf alle Abgaben, die vom Land und von Bezirken

oder Gemeinden vom Wohnungsaufwand sowie vom verbauten Baugrunde gegenwärtig oder zukünftig eingehoben werden.

Schließlich wird über Bericht des Abg. Prader (christlichsozial) und über Antrag des Finanzausschusses die zufolge den Einwendungen des Finanzministeriums durchgeführte Abänderung der im Jahre 1929 für die Fürsorgebezirke einzubehenden Zuschläge und der diesbezügliche Gesetzentwurf genehmigt.

Präsident Ing. Sukel schließt hierauf mit den besten Ferienwünschen die dritte Session des Landtages.

Termin für die Gemeinderatswahlen.

Die Landesregierung hat beschlossen, als Tag für die allgemeinen Gemeinderatswahlen in Niederösterreich den 10. November 1929 festzusetzen. Als Tag der Wahlschreibung gilt der 10. September.

Der Aufstakt zum Weltbrande.

Die Schüsse von Sarajevo.

Am 28. Juni des Jahres 1914 sind in der Hauptstadt Bosniens jene Schüsse abgefeuert worden, die den Erben der Krone Habsburgs, den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin um das Leben brachten und

Hier sind wir schon bei der Frage, wie sich das Schicksal Oesterreichs und seiner Völker gestaltet hätte, wenn die Schüsse von Sarajevo das Ziel verfehlt, den zärtlichen Vater nicht seinen Kindern, den Völkern Oesterreichs, nicht

in Konopischt, wie er alles daran setzte, um jeden freisinnigen Lehrer zu entfernen. Aber wenn wir von allen diesen Kleinigkeiten absehen, wozu wir auch seine Einmischung in die Justiz und den Mißbrauch öffentlicher Einrichtungen zu persönlichen Zwecken — er sah den Staat als „Patrimonium“ der Dynastie und den Staatsbürger nur als Untertanen an — rechnen mögen, so müssen auch seine Verehrer zugeben, daß vor allem drei Tatsachen die größte Gefahr für den Staat hätten heraufbeschwören müssen. Da ist nun an der Spitze seine Ehe mit der unebenbürtigen Frau und der „Remuniationseid“. Er hatte zwar geschworen, auf die Thronfolge seiner Nachkommen zu verzichten. Aber es ist kein Zweifel — und auch Sosnosky gibt es zu, — daß er alles daran gesetzt hätte, um sich, wie Sosnosky so schön sagt, „auf legalem Wege“ — vom Papst seines Eides entheben zu lassen, was der Papst dem Schützer der Kirche schwer hätte abschlagen können, zumal die radikalen Ungarn den Thronverzicht nicht anerkennen wollten. Oesterreich hätte also schon nach seinem Tode, wenn nicht schon früher, die schönsten Thronfolgekriege gehabt.

Aber jedenfalls früher schon hätten wir den Krieg gegen Ungarn gehabt. Es mag ja seine Aeußerung, daß Un-

Franz Josef Ende 1916 gestorben ist, im Laufe des Jahres 1917 zum Zusammenstoß mit Ungarn gekommen. Jedenfalls eine herrliche Aussicht, um die uns die Mordtat von Sarajevo gebracht hat!

Aber es ist noch gar nicht ausgemacht, ob wir bis dahin Frieden gehabt hätten. Und hier sind wir auch bei der Frage, ob uns ohne die Ermordung des Thronfolgers der Weltkrieg erspart geblieben, ja ob er auch nur wesentlich herausgeschoben worden wäre. Wir wissen, daß Franz Ferdinand mit Conrad-Höndendorf der Führer der Kriegspartei war. Wie er immer wieder den Präventivkrieg gegen Italien im Sinne hatte, so dachte er auch ununterbrochen daran, über Serbien herzufallen und es einzufrieden. Selbst sein Biograph Sosnosky, der das zu bestreiten versucht, kann eine Aeußerung zu Conrad nicht bestreiten, in der er noch am 26. Februar 1913 als das Ziel der Freundschaft mit Rußland erklärte, Italien und Serbien zu schlagen und zu züchtigen. Wenn er allerdings da auch die Einschränkung machte: „aber keinen Fußbreit Land von Serbien zu nehmen“ — so nahm er auch diese Einschränkung zurück, als ihn Conrad an das Prestige und an die südslavische Frage erinnerte. Wörtlich sagte er da: „Selen Sie versichert, später, wenn m-

Rumpeln überflüssig!

SCHICHT RADION

wäscht allein!

damit nicht nur drei unmündige Kinder zu Waisen machten, nicht nur — wie man es damals und auch noch nachher zu sagen pflegte, die Hoffnung Oesterreichs auf eine glorreiche Zukunft vernichteten, sondern auch, wie die Verherrlicher und Lobpreisler des von ihnen sogenannten „Habsburgerkrieges“ mit heuchlerischem Augenverdrehen erklären, den Weltkrieg herbeigeführt haben, herbeiführen mußten! Als ob nicht Habsburg auch auf den Krieg hätte verzichten können!

Wenn aber unsere Schwarzgelben noch heute gern so tun, als ob ganz Oesterreich an der Bahre des ermordeten Thronfolgers getrauert hätte, so wußte man schon damals und weiß es noch deffer heute, daß die Trauer auch am Hofe nicht übermäßig groß war. Der Biograph Franz Josefs, der seiner Generaladjutantur zugeleitete Feldmarschallleutnant Margutti sagt, daß Kaiser Franz Josef selbst die Mandöver in Bosnien, von denen Margutti sagt, daß sie in Belgrad als Provokation gewertet wurden, gar nicht gern sah und er beachtet, der Kaiser habe den Generaladjutanten Grafen Paar, als er ihm die Schreckensbotschaft überbrachte, gesagt: „Entsetzlich! Der Allmächtige läßt sich nicht herausfordern!... Eine höhere Gewalt hat wieder jene Ordnung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte“. Wenn sich diese Bemerkung auch vornehmlich auf die unebenbürtige Ehe des Thronfolgers mit der Gräfin Sotek bezogen, so zeigen sie doch jedenfalls, daß die Trauer bei dem Chef des Hauses nicht allzu groß war. Das bestätigte übrigens Graf Paar selbst, der auf die Frage Marguttis, ob das Unglück den Kaiser schwer angegriffen habe, antwortete: „Natürlich! Aber du weißt doch, wie der Kaiser mit dem Erzherzog stand;... seit langem standen sich die beiden menschlich nicht nahe.“

Eine noch bezeichnendere Aeußerung hat übrigens nach dem Zeugnis des Grafen Holze-Hoditz in seiner Biographie des Kaisers Karl der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza gemacht. Als nämlich am 17. Juli 1914 eine Abordnung der Serben des bosnischen Landtages bei ihm erschien, um ihrer Empörung über den Mord Ausdruck zu geben, machte er eine abwehrende Handbewegung und sagte: „Der liebe Gott hat es so gewollt und dem lieben Herrgott müssen wir für alles dankbar sein.“

ihren künftigen Landesvater, dem Reiche nicht die Hoffnung seiner glorreichen Zukunft geraubt hätten! Daß die Serben Oesterreichs, daß die Bewohner Bosniens nichts zu lachen gehabt hätten, wenn Franz Ferdinand aus diesem Attentat lebend herausgekommen wäre, kann man sich, auch wenn man seinen jähzornigen und rachsüchtigen Charakter nicht kennt, schon aus den Worten vorstellen, mit denen er nach den Bombenwürfen auf der ersten Ausfahrt den Bürgermeister Curic empfing, um nach den Worten, die er zu dem General Potiorek über den Attentäter sagte: „Der Kerl wird, statt daß man ihn unschädlich macht, nach echt österreichischer Art noch mit dem Verdienstkreuz dekoriert!“

Franz Ferdinand hätte, wenn er Kaiser geworden wäre, mit der „echt österreichischen Art“ eben gründlich aufzuräumen versucht. Sagt doch sein Biograph Sosnosky von ihm: „Wenn er im Altertum gelebt hätte, wäre er wahrscheinlich ein Despot geworden, und daß er in der Neuzeit nicht viel anders geworden wäre, beweisen seine wiederholten Drohungen mit dem „Ordnungmachen“, mit dem „Niederwerfen“ und „Schleifen“, ja die beglaubigte Drohung zu Conrad-Höndendorf: „Wenn ich Armeekommandant bin, dann mach ich, was ich will. Wehe, wenn jemand etwas anderes tut! Die lasse ich alle jämmerlich!“ Und wenn man diese Aeußerung auch nicht so wörtlich nehmen will, so bezeugt doch sein Verehrer Sosnosky, daß er eine autokratische Natur war und daß er keinen Widerstand, keine Opposition vertrug. In einem Briefe an den Grafen Czernin erklärte er noch im Jahre 1910: Der Herrscher müsse sich in erster Linie auf den geeinigten Adel stützen und „wenn auch leider die Zeiten des Feudalismus vorüber sind, so muß doch der Adel, mit dem Kaiser an der Spitze, die erste Rolle spielen und in allen Angelegenheiten des Reiches in erster Linie bestimmend sein“.

Bei diesen Anschauungen kann man sich leicht vorstellen, wie seine Regierung ausgesehen hätte. Als ausgesprochener Klerikaler, der sich nicht gescheut hatte, schon im Jahre 1901 das Protektorat über den „Katholischen Schulverein“, die Trutzorganisation der Klerikalen, zu übernehmen, hätte er mit dem „Episkopat“ an der Niederhaltung aller freisinnigen Bestrebungen gearbeitet und man weiß aus seinem Verhal-

garn in jedem Jahrhundert von neuem erobert werden müsse, nicht zu beweisen sein, so liegt doch ein von seiner Kanzlei verfaßtes Programm vor, das unbestritten seine ungarischen Pläne enthält und in dem ein eigenes Kapitel vom „gewaltsamen Weg“ handelt, der dann einzuschlagen wäre, wenn sich die Ungarn der verfassungsmäßigen Umgestaltung des Reiches widersetzen sollten. Diese sollte aber in der Umwandlung Ungarns aus einem souveränen Staat in eine Provinz Oesterreichs, etwa wie Böhmen, bestehen. Da in dem „Programm“ Franz Ferdinands vorgesehen war, daß diese Umwandlung vorgenommen werden müsse, ehe er durch seinen Krönungseid, den Eid auf die Verfassung, gebunden sei, dieser Krönungseid aber binnen sechs Monaten zu leisten war, so wäre es also schon im ersten Jahr seiner Regierung, also da

mere innerpolitischen Verhältnisse besser sein werden als jetzt — dann ja! Man sieht, was alles wir von der glorreichen Regierung Franz Ferdinands zu erwarten hatten. Wenn er zur Regierung gekommen wäre, hätten wir zuerst den Krieg gegen Ungarn gehabt. Wenn Ungarn unterworfen war — oder vielleicht gar schon bei Lebzeiten des alten Kaisers, wenn er von dem senilen Kaiser mehr Macht bekommen hätte, und also die innerpolitischen Verhältnisse nach seinem Willen hätte ändern können — wäre er über Serbien und Italien hergefallen! Der Weltkrieg wäre uns also auch dann nicht erspart geblieben, wenn Franz Ferdinand dem Attentat nicht erlegen wäre. Vielleicht hätte er sogar sofort einen Krieg gegen Serbien durchgesetzt, um sich zu rächen! Und Oesterreichs Schicksal wäre auch dann besiegelt gewesen!

Der Tod an der Lenkstange.

2 Todesopfer der Motorradraserei.

Es war eine köstliche Zeit, als die „Fliegenden Blätter“, die auch längst das Zeiliche geeignet haben, in humorvoller Weise die schrecklichen Gefahren der Landstraße schilderten: Da war vor den eben die große Mode gewordenen Radlern keine Gans, kaum ein Hund oder eine Kacke sicher! Das Tempo der Zeit ist indes sorgeschritten und im Zeitalter der Dynamüberquerung auf dem Luftwege mußte auch die Landstraße daran glauben, daß auf ihr ganz andere Schnelligkeiten entwickelt werden, als die ständige Rubrik der Tageszeitungen sind die Motorradunfälle geworden.

Das Motorrad ist sicherlich ein Verkehrsmittel, das vor allem den im Berufs stehenden Menschen große Dienste erweist, das im Zeitalter der Wohnungsnot den Menschen, die oft sehr weit von ihrer Arbeitsstätte wohnen, ermöglicht, ihrem Berufe nachzugehen. Das Motorrad ist heute gewiß nicht mehr wegzudenken und es wird niemandem befallen, es vielleicht als eine „leulische Erfindung“ zu bezeichnen und zu verwünschen. Geschäftsleben, sogar der moderne politische Kampf und schließlich der Siegeszug des Gedankens sportlicher Betätigung können des Motorrades heute nicht mehr entbehren. Leider hat die

große Verbreitung dieses Verkehrsmittels, aber auch Auswüchse gezeitigt, denen entgegenzutreten die Pflicht eines jeden ist, der Verantwortungsgefühl besitzt und der wirklich sportliche Gesinnung bekundet. Das Rasen durch die Ortschaft auf oft kurvenreichen, nur auf wenige Meter Aussicht bietenden Strahlen führt immer wieder zu schweren Katastrophen. Es mag (die Ansichten sind ja nun einmal verschieden) die Sache des Motorradwildlings sein, ob er seinen Hals durchaus riskieren und bei Gelegenheiten brechen will. Er hat aber schon nicht mehr das Recht, das Leben desjenigen zu gefährden, der im Verweigen oder auf dem Sojusfusse mitfährt und schon gar nicht hat er das Recht, die Gesundheit und das Leben der anderen Fahrer und der Fußgänger in Gefahr zu bringen! Von behördlichen Maßnahmen, die sicherlich geboten sind, und deren verschärfte Anwendung verlangt werden muß, erhoffen wir uns nicht allzuviel, wohl aber immerhin eine Besserung. Eingreifen muß die öffentliche Meinung, das öffentliche Urteil, es müssen solche Wildlinge wissen, daß sie keineswegs Bewunderung, sondern Entrüstung ernten, wenn sie wie toll ohne Zweck und ohne Grund, bloß deshalb, weil der Kilometerwahnfin-

sie befallen hat, dahinrasen und zu lenken glauben, während in Wahrheit der Tod die Lenkung führt! Und es müssen vor allem die motorportlichen Organisationen rücksichtslos gegen Mitglieder vorgehen, die derartiger, ganz unsporlicher Raffereien sich schuldig machen...

Aus Bienenfeld wird berichtet: Freitagabend ereignete sich auf der Landstraße zwischen Bienenfeld und Traisen ein Zusammenstoß zweier Motorräder, der furchtbare Folgen hatte. Der 26jährige Ferdinand Reichmann, Sohn eines Beamten in Freiland, unternahm mit seiner Frau, der 24jährigen Julie Scharf, eine Motorradfahrt nach Bienenfeld. Das junge Mädchen saß auf dem Sozius, Reichmann fuhr in mäßigem Tempo. Bei einer Straßenbiegung kam plötzlich ein Motorrad, das von dem 25jährigen Ferdinand Waldmann gesteuert wurde. Auf dem Sozius dieses Rades saß der Bäcker Franz Rhen-

gruber. Waldmann fuhr unter Außerachtlassung der Vorsicht in rasendem Tempo. Er schien die Herrschaft über das Motorrad verloren zu haben, das in einer Zickzacklinie heransausste. Bevor Reichmann sein Rad zur Seite reißen konnte, fuhr das entgegenrasende Motorrad in voller Wucht an. Der Zusammenstoß war so stark, daß die Räder sich ineinander verschachtelten. Alle vier Insassen wurden von den Rädern in den Graben geschleudert, wo sie bewußlos und schwer verletzt liegen blieben. Zwei von Passanten rasch herbeigerufene Ärzte aus Traisen leisteten den Verunglückten erste Hilfe. Im Spital in Stangental ist Julie Scharf bald nach der Einkieferung gestorben. Rhengruber wurde operiert. Man hofft, ihn am Leben erhalten zu können. Waldmann hat nur verhältnismäßig leichte Verletzungen davongetragen. Es steht außer Zweifel, daß der Unfall dem Schelligkeitsrekordwahn Waldmanns zuzuschreiben ist.

Vor Gericht.

Das verschwundene Bierfass.

Bezirksgericht St. Pölten, Bezirksrichter Dr. Kozler. Zwei Angeklagte stehen vor der Gerichtsbarre; sie sind angeklagt, ein Fassel Bier gestohlen zu haben. Dr. Kozler: „Sind Sie vorbestraft?“ Angeklagter A.: „Ja, einmal wegen Diebstahls.“ Dr. Kozler: „Na, na, das stimmt aber nicht.“ (Dr. Kozler liest hierauf eine Menge Strafen vor.) „Stimmt das?“ Angeklagter A.: „Ja.“ Dr. Kozler: „Na, sehen Sie.“ (Zum anderen Angeklagten:) „Sie sind auch vorbestraft; im Jahre 1920 drei Monate wegen Verbrechens des Diebstahls.“ Angeklagter St.: „Vier Monate, Herr Richter, und dann acht Monate.“ Dr. Kozler: „Acht Monate? Ja, wann denn?“ Angeklagter St.: „Na, eh gleich drauf, und dann hab' ich noch eine Straf wegen Berührung und eine wegen Vorladung.“ Dr. Kozler: „Und jetzt sind Sie angeklagt, weil Sie ein Fassel Bier gestohlen haben. Wie war das?“ Angeklagter A.: „Also, wir waren beide befohlen, weil ma den ganzen Tag Bier tagelt haben.“ Dr. Kozler: „Was ham S'?“ Angeklagter St.: „Na, tagelt, Herr Richter, Bierfassel ausgeleert. Und weil wir dann an Kaufsch' g'habt haben, haben wir das Fassel mitg'nommen.“ Dr. Kozler: „Welcher von Euch?“ Angeklagter A.: „G'nommen hab' ich's, weil der St. hat an solchen Kaufsch' g'habt, daß er's net tragen konnt.“ Dr. Kozler: „Und dann hab't's zu Hause gleich die Fortsetzung gemacht und weiter geflohen.“ Angeklagter: „Na, na, erst in der Fruah.“ Privatbeteiligter: „Sie waren nicht allein, sondern eine ganze Gesellschaft.“ Angeklagter St.: „Bitt' schön, Herr Richter, die haben aber nicht gewußt, daß es gestohlen ist, wir haben ihnen g'sagt, daß wir es spendiert haben, weil der A. Namenstag hat gehabt.“ Dr. Kozler (zum Geschädigten): „Wiefo haben Sie erfahren, wer das Bier gestohlen hat?“ Zeuge Föchliger: „Nächstn Tag, wie ich das Fassel gesucht hab', ist ein gewisser... wie heißt er?“ Eine Stimme aus dem Zuhörerraum: „Der B.-Ferdl!“ Dr. Kozler: „Aha, ein Mitbeteiligter! Sind S' ruhig, sonst kommen S' auch noch dran.“ Zeuge J.: „Ja, also der ist zu mir gekommen und ich hab' ihm g'sagt, daß er ein feischer Kerl ist und so, und hab' ihm einen Liter Bier versprochen und da hat er mir erzählt, wer das Bier gestohlen haben kann.“ Zeuge J.: „Ja bitte, Herr Doktor, die Angeklagten nicht zu bestrafen, es sind arme Kerln, das Fassel Bier ist sowieso gestorben.“ Dr. Kozler: „Das ist schön von Ihnen, aber Sie können auf die Strafe keinen Einfluß nehmen, die Staatsanwaltschaft hat die Pflicht, die Sache zu verfolgen und nach dem Gesetz zu strafen. Ich trete die Sache an das Kreisgericht ab. Die Verhandlung ist geschlossen. Sie kriegen eine neue Vorladung.“

Mit den beiden Angeklagten verlassen eine Menge Zuhörer den Verhandlungs-saal. Dr. Kozler: „Aha, das sind die Freunde, die an der Sache großes Interesse haben.“

Das traurige „Fleischhauer-geschäft“?

Als nächster Angeklagter kommt der Fleischhauer Franz Ach. daran. Er ist angeklagt, Wurst verfertigt zu haben. Dr. Kozler: „Bekennen Sie sich schuldig?“ Angeklagter: „Herr Richter, die Fleischhauerei ist ein trauriges Geschäft.“ (Seitwärts.) „Sch. beginnt einen langen Vortrag über die Geschäftsgebarung der Fleischhauer.“ Dr. Kozler: „Ach so, Sie meinen, weil die Konkurrenz die Ware färbt, müssen Sie es auch tun?“ Angeklagter: „Natürlich, Herr Richter. Die Zuckerbäcker färben a die Torten und ist erlaubt?“ Dr. Kozler: „Das ist auch nicht erlaubt. Sie dürfen es nicht tun. Im Namen der Republik: Verurteilt zu 40 Schilling Geldstrafe.“ Angeklagter: „Und ich tu's nur, weil's die anderen a machen.“

Er will nicht daheim bleiben.

Wenn ein reicher amerikanischer Junge abenteuerlustig ist, so verkriecht er sich in den Zepelin und macht als blinder oder halbblinder Passagier die Ozeanreise des Flugschiffes mit. So gut hat es der arme Kerl, der zertrümmert vor dem Schöffensenate sich wegen Vagabundage, Bettel und Diebstahl zu verantworten hat, nicht. Auch er will die Welt besehen, will erleben, aber die armen Verhältnisse, in denen der Junge aufgewachsen ist, erlauben es nicht, daß seine Abenteuer mit einer Reise über den Ozean beginnen, seine Abenteuer beginnen in Scheunen, in denen er die kalten Nächte verbringt, in Klöstern, wo er eine Suppe kriegt, in Privathäusern, wo er ein paar Groschen für seine höchste Sehnsucht, für das Kino, bekommt, und schließlich im Gerichtssaal, weil er doch nicht widerstandsfähig genug, sich schließlich an fremdem Gut vergreift. „Vorj.: „Sie haben gebettelt, und man gibt ja gerne, weil man weiß, wie viele Menschen heute in großer Notlage sind, aber Sie können ja zu Hause bleiben, Ihr Vater war gestern bei mir und hat geweint und gejammert, der würde Sie gerne zu Hause lassen.“ Aber der unternehmungslustige Bursch will nichts von zu Hause wissen, zu Hause lebt die Familie in Not, in kleinen Räumen dicht zusammengedrängt. Darum ist er angeblich fort, ohne Ziel, hie und da Gelegenheitsarbeiten machend. Da lernte er einen anderen Burschen kennen, in dessen Gesellschaft er bei dem Wirt Hermann F. eine Nacht zugebracht hat. Der Angeklagte Leopold A., der früher geständig war, leugnet bei der Schöffengerichtsverhandlung Diebe gestohlen hat, mit der sie sich in der Vorj. Oberlandesgerichtsrat Dr. Rief) die Diebstahlsabsicht und gibt an, daß ihm sein Mitschuldiger angegeben habe, die Decke komme aus seinem Besitz. Da der Mitschuldige nicht erscheint, wird die Verhandlung verlagert.

Der Alkohol mordet!

Die Tragödie einer Familie. — Der Vater bedroht die Mutter am Leben, der Sohn schießt den Vater nieder.

Am Peter- und Paulstage nachmittags war das Haus Mühlgweg 47 der Schauplatz eines Familiendramas. Ein leider nicht sehr seltener Fall bereitete von langer Hand die Katastrophe vor. Da ist der kleine Kaufmann, dessen „Handlung“ nicht üblen Ertrag abwirft, den nutzbar zu machen, ihm aber nicht beifällt, sondern er braucht nur in das „Ladl“ im Verkaufspult greifen, eine Handvoll Schillinge einzustecken und dann geht's ins Wirtshaus, da wird ein Krügel nach dem andern hinuntergestellt, etwa noch ein Viertel Wein und noch einige Viertel drauf und dann ist der Mann in der richtigen Verfassung. Dann wird nach Hause gegangen und durch die Brille, die der Alkohol dunst ihm auf die Nase gesetzt, verzerrt sich das alles, was er daheim sieht. Die Frau erscheint ihm hassenswert, die Kinder erscheinen ihm hassenswert. Worte fliegen auf wie Leuchtraketen vor dem Sturm. Und dann kommt es ein um das andere Mal vor, daß er mit dem Messer in der Hand auf die Kinder, auf die Frau losgeht, daß er ein andermal die Frau blutig schlägt, sie würgt, daß sie schon meint, ihr letztes Stündlein habe geschlagen. Bis er eines Tages wieder betrunken heimkehrt und sich auf die Frau stürzt. Der Sohn tritt in die Lücke, er hört die Mutter um Hilfe rufen, eilt in das Geschäftslokal zurück, um den Revolver, den der Vater dort immer parat liegen hat, läuft zurück, sieht, wie die Mutter im Gesichte blutet und sich gerade noch losreißt. Schon knallen Schüsse, feiner Pulverrauch zieht Schwaden über einem, der sehr still geworden, der am Boden liegt, indes zwei kleine Mischlingen über seinen Rücken schleichen...

kam, fand sie ihren Mann auf dem Boden liegen und, da sie nach seiner Außerung an einen Selbstmord dachte, verständigte sie die Rettungsstelle.

Wie die Tat geschah.

Es wurde nun die Waffe in Augenschein genommen: Ein Trommelrevolver, aus dem vier Patronen ausgefeuert waren. Man suchte auch den 20jährigen Sohn Walter, der um diese Zeit im Hause gewohnt hatte und fand ihn schließlich in einem Kabinett, in das er augenscheinlich sich geflüchtet hatte. Krim.-Rev.-Inspr. Peier verhaftete den Jungen und unterzog ihn einem eingehenden Verhör, in welchem er schließlich gestand, auf den Vater geschossen zu haben, weil er fürchtete, er werde die Mutter umbringen. Er sei in der Wohnung gewesen, als er die Mutter um Hilfe schreien hörte. Da lief er in das Geschäft, wo der Vater in dem Gestadel einen geladenen Revolver verwahrt, nahm die Waffe, eilte auf den Gang, sah die Mutter blutig geschlagen, und dann schoß er, wie oft er geschossen habe, daran könne er sich nicht mehr erinnern. Walter Mosgöller wurde dem Kreisgerichte eingeliefert.

Die Rettungsstelle wird zu einem Selbstmorde gerufen.

Am 29. Juni wurde die städtische Rettungsstelle telephonisch von einem Selbstmordversuche am Mühlgweg verständigt. Eine Ambulanz fuhr aus. Die Sanitätsmannschaft, mittlerweile war auch ein Wachbeamter erschienen, fand im Hause Nr. 71 den 52jährigen Kaufmann Anton Mosgöller bereits tot auf. Der Tote lag zwischen der Küchentür und dem vorbeiführenden Hausgange auf den Fliesen. Als die Rettungsstelle den Leichnam umdrehten, entdeckten sie zwei Einschußöffnungen auf dem Rücken, eine ungefähr im Rücken-grad, eine in der linken Schulter. Und der Revolver fand sich nicht. Ein Hausbewohner brachte erst nach einiger Zeit die Waffe. Damit war es aber auch klar, daß ein Selbstmord ausgeschlossen war.

Das Martyrium einer Familie.

Ein Sohn, der 21jährige Josef, wurde schon im vergangenen Jahre von seinem Vater mit dem Messer bedroht, erst einschreitende Sicherheitswache konnte damals eine Tragödie verhindern, die den Trinker als Mörder auf die Anklagebank gebracht hätte. War Mosgöller betrunken, dann kam es zu bösen Szenen. Die Frau mußte Schimpfworte und Mißhandlungen über sich ergehen lassen. In der letzten Zeit war es mit dem Mann so schlimm geworden, daß es schon notwendig erschien, ihn zu einer Entwöhnungskur nach Mauer-Dehling zu bringen. Als Mosgöller davon erfuhr, wurde er merklich ruhiger. Er frank nicht mehr und ließ die Frau im Frieden, so daß sie zu der Meinung gekommen war, ihr Gatte habe sich endgültig gebessert, eine

Mord oder Totschlag?

Als bald fand sich eine polizeiliche Kommission mit Magistratsrat Dr. Pfafschke und Medizinalrat Dr. Feldmann auf dem Tatorte ein. Es wurde zunächst die Sattin des Erschossenen einvernommen. Sie erzählte folgendes: Vormittags sei sie einkaufen gegangen. Während sie in der Stadt weilte, besuchte ihr Mann das Gasthaus und kam betrunken heim. Es gab sehr bald Streit, der Mann beschimpfte sie, dann gab er eine Weile Ruhe, holte sich einige Flaschen Bier und trank weiter. Plötzlich stürzte er sich auf sie, zerrte sie in das Wohnzimmer, von dort in die Küche und schlug sie dabei in das Gesicht, daß ihr das Blut von der Nase lief. Auf ihre Bitten, sie doch loslassen, schrie er: „Heut' g'schieht nach was!“ Er stieß, während sie sich zu befreien suchte, eine Flasche vom Gangfensterbrett herunter und diesen Augenblick benützte sie, um zu einem Nachbarn sich zu flüchten. Als sie von dort zurück-

Abgabe in die Seilanstalt

würde nicht mehr nötig sein. Die Hoffnungen der Frau erwiesen sich als trügerisch. Seit wenigen Tagen war der Gemischtwarenhandler wieder in einer Verfassung, die seinen Angehörigen das Zusammenleben zur Qual machte. Mosgöller war aus nicht feststellbaren Gründen von unheimlichem Zorn gegen seine Frau erfüllt. Als Samstag vormittags eine Kundin namens Mayer im Geschäft war, zeigte ihr Mosgöller mit den Worten: „Heut' muß no was g'schehn!“ einen Säbel und ein Messer. Die Worte des Mannes erfüllten sich in entsetzlicher Weise. Schon vorher hatte Mosgöller, wie Nachbarn bezeugen, seine Frau öfters mit dem Erschießen bedroht. Anna Mosgöller sah häufig, daß ihr Mann, wenn er sich zu Bett begab,

Mit der Hacke im Bette erschlagen.

Die Bluttat einer Schmiedmeistersgattin.

Von Sonntag auf Montag hat sich in Wimpasing eine furchtbare Bluttat ereignet. In der Nacht wurde der Schmiedemeister Ziehaus von seiner Frau mit einer Hacke, als er bereits schlief, erschlagen. Ziehaus war etwas später aus dem Gasthause heimgekehrt und soll angeheitert gewesen sein. In der Beobachtung — Ziehaus hat guten Ruf — heißt es, daß die Frau zeitweise den Eindruck einer nicht ganz normalen Person machte.

ein Messer auf das Nachtkästchen legte. Sie wartete ab, bis der Gatte schlief und flüchtete dann zu irgend einer Nachbarin, da sie fürchtete, sie würde, falls sie eingeschlafen sei, mit dem Messer überfallen werden.

Auf die Nachricht von der Mordtat entsandten wir einen Berichtserfasser nach Wimpasing, der uns folgendes meldet: Der 46jährige Schmiedemeister Josef Ziehaus hatte Sonntag abends wieder einmal im Gasthause längere Zeit verbracht und auch Bekannten gezahlt. Als er nach Hause kam, regte seine Frau sich darüber sehr auf, es gab einen heftigen Streit. Ziehaus legte sich schließlich ins Bett und schlief rasch ein. Um 4 Uhr früh stand Marie Ziehaus, die um zwei Jahre älter als ihr Mann ist, auf, suchte eine Hacke und versetzte dem schlafenden Gatten drei Stöße, einen mit der Schneide, zwei mit dem Rücken der Art, über den Kopf.

Dann eilte sie aus dem Hause in die Au, wo sie den ganzen Tag zubrachte. Sie befand dort — nach ihrer Aussage — unaufhörlich. Den Gedanken, ihrem Leben ein Ende zu setzen, den sie anfänglich hatte, verwarf sie wieder, weil ihr der Mut dazu fehlte. Nach sechs Uhr abends ging sie nach Hause, rief die Nachbarn und erzählte ihnen, was geschehen war. Die Gendarmerie wurde verständigt und Marie Ziehaus dem Gerichte eingeliefert. Beim Verhöre zeigte die Verhaftete, die als eifrige Kirchenbesucherin bekannt ist, keine Reue, nur hat sie immer wieder, daß ihr Besitz ja ihrer sechzehnjährigen Tochter zufallen möge, die auswärts in Stellung ist.

„Es darf kein weicher Friede werden!“ haben die imperialistischen deutschen Siegfriedler und ihre Soldknechte während des vierjährigen Nordens geheult. Wahrhaftig, es ist ein harter „Friede“, den diese Politik dem deutschen Volk gebracht hat.

Unruhen in Deutschland.

In einer Reihe von deutschen Städten haben Plünderungen stattgefunden. Die militärische Verfeuchung des deutschen Volkes, die der Krieg bewirkt hat, kommt immer wieder in Schieberien zum Ausdruck. Das furchtbare Verhängnis für die arbeitenden Klassen in Deutschland ist es, daß die Arbeiterbewegung gespalten und dadurch zu einheitlichen und planmäßigen Aktionen unfähig ist.

Ein Putsch gegen die ungarische Räteregierung.

Es hat sich auch in Ungarn erwiesen, daß eine politische Verfassungsänderung — und auch die Ausübung der Räteverwaltung ist nichts anderes — die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten, in denen sich ein Land befindet, nicht beseitigen kann. Diejenigen treiben ein freies Spiel, die unser Proletariat in dieselben Verhältnisse hineintreiben wollen, in denen gegenwärtig

Aus der „Volkswacht“ vor 10 Jahren.

Aus Nr. 27 vom 3. Juli 1919.

An unsere Leser und Freunde!

Am 5. September 1918 — also vor zehn Jahren — ist die „Volkswacht“ zum ersten Male erschienen. Bis dahin ist im Viertel ober dem Wienerwald die „Volkstribüne“ verbreitet worden, die in unserem Gebiet eine Auflage von kaum 2000 Exemplaren per Woche hatte. Rascher als wir alle zu hoffen wagten, hat sich die „Volkswacht“ eingeführt und an Einfluß und Auflage zugenommen. Sie eroberte immer neue Orte und drang in die entlegensten Gebirgsdörfer hinaus, in die noch nie ein sozialdemokratisches Blatt gedrungen war. Die Proletarier in den Dörfern, die bisher von den Klerikalen und den Deutschnationalen genarrt und betrogen worden waren, erhielten durch unser Blatt die Kunde vom Sozialismus und seinen großen Zielen und fanden den Weg zur großen Armee des arbeitenden Volkes, das um seine Befreiung aus karristischer Knechtschaft ringt.

Der Friede mit Deutschland unterzeichnet.

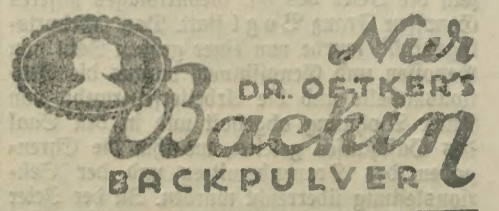
Im Spiegelsaal zu Versailles ist am Samstag, den 28. Juni, der vom Imperialismus der Entente dem deutschen Volk diktirte Siegfriede unterzeichnet worden. Um 3 Uhr 12 Minuten — so meldet der Telegraph — haben Reichsminister Hermann Müller und Dr. Voss als erste den „Friedensvertrag“ unterschrieben. So hat sich am deutschen Volk das furchtbare Schicksal erfüllt, das ihm der deutsche Imperialismus und sein Werkzeug, der von seinem Gottesgnadentum krankhaft durchdrungene letzte Hohenzoller bereitet hat. Am deutschen Volk rächen sich heute die Grausamkeiten des deutschen Militarismus und die Machtgier der deutschen Siegfriedler, die sich vermessen haben, die ganze zivilisierte Welt dem preussischen Zarismus zu unterwerfen, die durch den rücksichtslosen Unterseebootskrieg und durch den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk und Bukarest die Beendigung des grauenhaften Völkerrkrieges durch einen Frieden der Vergewaltigung unmöglich gemacht haben. Im Babanquepiel um die Welt Herrschaft des deutschen Kapitalismus ist das deutsche Volk geopfert worden.

Stechenpferd-Bienenmilchcream:
 Erhöhlender Schönheitscream von verblühender Wirkung: schaff welche, elastische Haut und garben matten Teint. (Fest-cream f. d. Nacht, Trockencream f. d. Tag)

das ungarische Proletariat und die ungarische Revolution zusammenbricht. Hoffen wir, daß uns der Leidensweg des ungarischen Proletariats erspart bleibe.

Die Hausherren übergehen das Wohnungsamt.

In der letzten Sitzung des Gemeindevorstandes wurde darüber Klage geführt, daß trotz der Errichtung des Wohnungsamtes sich förmliche Wohnungsstellen in St. Pölten bilden, in denen die Wohnungen unier der Hand und mit Ausschluß des Wohnungsamtes vergeben werden.



Die Fronleichnamtsfeier.
 Die fromme Tante aus der Linzerstraße findet, daß die heurige Fronleichnamtsfeier dadurch „größere Innigkeit und religiöse Weihe“ erhalten hat, daß heuer der „übliche militärische Ehrenzug“ gefehlt und die Spitzen der Behörden und Ämter an dem klerikalen Umzug nicht teilgenommen haben.
 (Und heute nach zehn Jahren gibt es Baugewinn! — Die Red.)

Christlichsoziale Geschäftshaber.
 Wie die „St. Pöltner Zeitung“ in ihrer letzten Nummer berichtet, haben die christlichsozialen Landtagsabgeordneten Prader und Heizinger am 17. Juni im n.-ö. Landtag den Antrag gestellt, die Landesregierung möge die Straßenbahn Sankt Pölten—Harland käuflich erwerben und in den Betrieb der n.-ö. Landesbahnen übernehmen.

Schulangelegenheiten.
 In der öffentlichen Wählerversammlung in den Stadtpfaffen am 20. Juni 1919 hat ein Wahlwerber der deutschösterreichischen Partei erklärt, daß der Bau einer neuen Schule nicht nur nicht möglich ist, sondern daß bei dem fortschreitenden Abgang der Schülerzahl in den letzten Jahren das Bedürfnis nach einer neuen Schule um so weniger besteht, als angeblich Lehrzimmer in den alten Gebäuden sogar leerstehen.

Pöllenfeld. (Die Kommunisten als Knüttelgarde der Reaktion.)
 Die Arbeitergarde hätte diesmal die Gemeinde vollständig in ihre Hände bekommen können. Nur durch die kommunistische Wahlfürsorge ist es den reaktionären bürgerlichen Parteien noch einmal möglich geworden, ihre Stellung zu behaupten und sie haben ebenso viele Mandate erreicht, wie die Sozialdemokraten.

Aus der Kreisstadt des Viertels ober dem Wienerwalde

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Ein alter Kämpfer ist von uns für immer geschieden! Genosse August Frank, Oberstabschef der österreichischen Bundesbahnen im Ruhestand, ist am 24. Juni im 61. Lebensjahre an den Folgen eines jüngst erlittenen Unfalles unerwartet verschieden. Der Verstorbene, der ein alter, treuer Kämpfer in seiner Gewerkschaft und in früheren Jahren auch in der Genossenschaftsbewegung sehr rührig war, vergaß auch niemals für die Ideale der Parteiorganisation seine Kräfte einzusetzen. Es fehlt hier an Raum, um alle seine Verdienste um die proletarische Bewegung, insbesondere der Eisenbahner, im einzelnen entprechend zu würdigen. Es soll hier nur vermerkt werden, daß Gen. Frank durch seine satirisch-humoristische Ausdrucksweise und durch seine feurige Argumentation für die Interessen seiner Mitbediensteten schon vor Jahrzehnten als Vertrauensmann erkoren wurde und als sich die Eisenbahner in den Jahren 1905 und 1906 eine Personalvertretung erkämpften (damals nannte man sie Personalkommission), da wurde auch Genosse Frank als Vertreter der Werkstättenbediensteten des Direktionsbezirks Wien entsendet, wo er auch kühn und unerschrocken für die Interessen seiner Mitbediensteten eintrat.

Leider bringt das Amt eines Vertrauensmannes keine blühenden Rosen, sondern nur das Gefühl im Herzen, für die Allgemeinheit bahnbrechend gewirkt zu haben und so sehen wir unseren Gustl auf allen Gebieten der Arbeiterbewegung in voller Rüstigkeit und mit feurigem Eifer für die Interessen seiner Mitbediensteten jederzeit eintreten.

Auch ein unermüdlicher Verechter des freien Gedankens in der modernen Weltanschauung war in Genossen Frank verkörpert. Nach Vollendung seiner 35jährigen Dienstzeit und Versetzung in den dauernden Ruhestand, widmete er sich auch der Aufklärung unter den Pensionisten und

bekleidete die Stelle des Schriftführers in der Eisenbahner-Pensionisten-Sektion, der er seit der Gründung zuerst als Obmannstellvertreter angehörte. In der politischen Sektion 2 des Stadtbezirks St. Pölten war er als Obmann des Bildungsausschusses bis zu seinem jähen Ende tätig. Am offenen Grabe würdigte Genosse Pfeffer der sozialdemokratischen Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt und der Rechtsschutzverein der Eisenbahner die Verdienste des Verstorbenen und entbot ihm den Dank und die letzten Grüße für sein Wirken.

Für den Freidenkerbund sprach der Obmann Genosse Krüger in ergreifenden Worten von dem Wirken des Verstorbenen.

Unter stummer Ergriffenheit der vielen Trauergäste senkte sich der Sarg unter dem roten Bahrluch, begleitet von den Tränen der Gattin und der Kinder langsam in die Tiefe. Wir aber werden seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Seine Strümpfe kauft bei Wild

Sektion 2. (Ein Tag als Werber in der Sektion.) „Undank ist des Menschen Lohn!“ Diesen Ausspruch kann man ruhig den Genossen und Genossinnen widmen, die sich dazu entschlossen haben, eine Funktion zur Werbung neuer Mitglieder für die sozialdemokratische Partei zu übernehmen. In manchen, freilich erfreulicherweise sehr seltenen Fällen könnte man auch sagen: „Unverdiente Grobheiten sind sein Lohn!“ Aber nur den Mut deswegen nicht verlieren! Mit stolzer Freude über den hehren Zusammenschluß der klassenbewußten Arbeiter und den gewaltigen Unterschied in der sozialen Lage jedes einzelnen Arbeiters und Angestellten vor 30 und 40 Jahren gegen heute, geht er mutig an die Aufgabe und versucht unverdrossen, auch seine noch abseits stehenden Kollegen und

deren Frauen zu überzeugen, daß der gewaltige Aufstieg der Arbeiterklasse auf der Kulturleiter der Menschheit nur möglich wurde, indem sich ein Teil der Arbeiterklasse schon vor Jahrzehnten zusammenschloß und für die damals noch „unverständlich“ genannten Forderungen nicht nur sein Scherflein beitrug, sondern oft sogar seine Existenz aufs Spiel setzte, wobei die allgerüstlichsten sowie die jüdischen Arbeitgeber auch die Frau und Kinder die Maßregelung mitläßen ließen. Auf den Hinweis des Werbers, daß auch die noch abseits stehenden Kollegen und deren Frauen sich endlich zu der Erkenntnis durchbringen sollten und daß auch sie berufen seien, für die noch unerfüllten Forderungen der Arbeiterklasse einzutreten, um sie der Wirklichkeit näherzubringen, indem sie sich mit der großen Masse solidarisch erklären und durch ihren Beitritt zur politischen Sektion ihres Wohnortes dokumentieren, daß sie die Pflicht gegenüber ihrer Klasse und der eigenen Familie erkannt haben: darauf werden gar oft die unsinnigsten, nichtsagenden Einwände geltend gemacht, die die Gebuld des Werbers auf eine sehr harte Probe stellen. Diese Probe muß aber bestehen werden und der Werber befehlige sich, die verschiedenartigsten Einwände, welche vorgebracht werden, in ruhiger und sachlicher Weise zu widerlegen. Nach stundenlangem Hin und wider ist er endlich so weit, dem abseits stehenden Arbeitskollegen und sogar auch seine Frau in die große Masse derer einzugliedern, die bestrebt sind, der arbeitenden Menschheit das Los schon hier auf Erden zu bessern und nicht erst auf das Jenenseits vertrauen. Mit großer Genug-tunung verläßt der Werber die Wohnung der neuesten Mitglieder seiner Sektion, die er vor einer Stunde vielleicht in dem Gefühl betreten hatte, daß er seine harte

freie Zeit hier nutzlos verbringen werde. In dem Bewußtsein, daß er Nützliches geleistet hat, verläßt der Werber die nächste freie Zeit, in einer anderen Wohnung seine begonnene Arbeit fortzusetzen. Das ist die undankbare Aufgabe eines Werbers in der Sektion für die große Sache der Arbeiterklasse, aber sie bringt auch ein stolzes Gefühl, daß es dennoch nicht vergebens ist, als Pionier der sozialistischen Idee zu wirken, und außerdem das erfreuliche Bewußtsein, daß ein immer größerer Prozentsatz der Frauen die Bestrebungen der Männer richtig einschätzt und durch ihren Beitritt zur Organisation ebenfalls unterstützend eingreift. „Glückauf!“ den Frauen zu ihrer Erkenntnis, daß die Befreiung der Frau aus der ungestügten Unfreiheit ebenfalls nur durch die große, geschlossene Organisation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei erfolgen kann und erfolgen muß. M. H.

ESSET ÄHRENEROT

Sektion 14/15. In der Kinderspielersbaracke, Herzogenburgerstraße, fand Mitte noch eine Mitgliederversammlung statt. Genosse Königsecker führte den Vorsitz. Genosse Rohlich sprach eingehend über das neue Mietengesetz und über die Wohnbauförderung. Seine Ausführungen wurden sehr beifällig aufgenommen. Anschließend sprachen Gemeinderat Genosse Saiko über Verwaltungsangelegenheiten, Genosse Kronisfer appellierte an die Versammlung, dafür zu werben, daß die bürgerliche Presse aus dem Heim des Arbeiters verschwinde und ersetzt werde durch die Arbeiterpresse. Insbesondere forderte der Redner auf, den jetzt reichhaltig ausgestatteten Kreisblatte neue Abonnenten zu gewinnen. Ueber Schulangelegenheiten sprachen die Genossen Bartunek und Vogl, worauf Genosse Königsecker die Versammlung schloß.

Samstag abends fand im Gasthause Wehly die Feier des 64. Geburtstages unseres Genossen Franz Vogl statt. Das „Geburtslagskind“ wurde von einer großen Zahl von Genossen und Genossinnen, voraus die Sektionskapelle und die Arbeiterfeuerwehr, von seiner Wohnung abgeholt und in den Saal des Gasthauses geleitet, wo ihm die Ehrengaben des Frauenkomitees und der Sektionsleitung überreicht wurden. In der Feier hatten sich eingefunden: Bürgermeister Genosse Schnofl, Abgeordneter Genosse Sedlaczek, Gemeinderätin Genossin Batschauer. Nach der Begrüßung der Ehrenten durch Genossen Königsecker sprach Bürgermeister Genosse Schnofl, der in herzlichen Worten das Wirken Vogls in Partei und Gewerkschaft würdigte. Namens der Sektion sprach Genosse Kronistler, worauf Genosse Vogl in einfachen Worten für die Ehrung dankte und einiges aus seinem Leben erzählte. Die Arbeiterfeuerwehr sang dann ihr Vereinslied und die Sektionskapelle unterhielt mit gediegenen Musikvorträgen noch lange die Teilnehmer an der Geburtstagsfeier.

Sektion 16 veranstaltet am Samstag den 21. Juli ein großes Volksfest auf dem Sportplatz das „Sturm 19“. Beginn 2 Uhr nachmittags, Eintritt Schilling 1.20 an der Kassa und 80 Groschen im Vorverkauf. Musik: Baugewerkschaftskapelle. Tanzkränzchen, verschiedene Belustigungen. Der Ferdi vom „Roten Blatt“ kommt.

Die Sektion 17 „Alt-Biehofen“ der Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt veranstaltet am Sonntag, den 4. August 1929, bei schlechtem Wetter, am Sonntag, den 11. August 1929, unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereines und des Turnvereines Biehofen, ein großes Volksfest. Wir eruchen alle Brudervereine dieses Tag frei zu halten und laden sie herzlichst zu diesem Feste ein.

Spende für Aufklärungsarbeit, Motto Umkleiden, 500 Schilling.

Benötige nunmehr 5 Zimmer mit Küche und Kabinett, um mit dem Neubau (Kino) in der Grenzgasse 12-14 und Klostergasse 6-8 im Monat August beginnen zu können. Dringend bitte ich jedermann um gütige Bekanntheit einer freisiehenden Wohnung im Morat Juli und August. Auch Entschädigungen werden gewährt. Hochachtungsvoll

Franz Pittner
Kreuzergasse 13.
(Entgeltlich.)

Aus den Vereinen.

Freidenkerverband Österreichs, Ortsgruppe St. Pölten. Die Freidenker-Ortsgruppe St. Pölten veranstaltete am 17. Juni im großen Stadtsaal eine Versammlung, in welcher Bundesobmann Genosse Franz Ronzaj über „Die katholische Kirche im Dienste des Faschismus“ sprach. Die Ausführungen des Genossen, welche von den Anwesenden mit größtem Interesse verfolgt wurden, ließen jeden klar und deutlich erkennen, welche Kräfte in der Organisation Kirche tätig sind und wie alles darauf gerichtet sei, den sinkenden Einfluss bei den Gläubigen mit allen Mitteln, und sei es auch der Faschismus, zurückzugewinnen. Er zeigte, wie der einseitige Altheist Mussolini das italienische Volk unter die geistige Fuchtel des Klerikalismus zwingt, wie wiederum die Kirche durch die Souveränität des Papstes und irdische Machtentfaltung Ansehen gewinnt, wohl nicht bei den klassenbewußten Proletariern, aber doch bei jenen, deren Gedankentätigkeit ein aufrichtiges Urteil über alle diese Dinge nie und nimmer zulassen wird. Bezeichnet doch der Bischof Waiz von Feldkirch den vatikanischen Vertrag als „einen Triumph der Kirche“.

Aber auch in unserem kleinen Lande hat die Kirche ihre Sorgen und die Waffengegen des Krieges haben alle Hände voll zu tun, um nur ja den Wünschen aller abgetakelten Generäle und aristokratischen Bananen nachkommen zu können. Sie verstehen es vortrefflich, den Weichwedel zu schwingen wenn es gilt, soziale Fragen zu lösen, besonders wenn die Weibegeschenke Maschinengewehre und Mannlicher sind, die bei nächster Gelegenheit dazu benützt werden können, meuternden Arbeitern, die durchaus nicht auf das Senfseits warten wollen, den Untertanengeist durch blaue Bohnen wieder einzuführen. Wir wissen, daß in der Krise, in welcher sich der Kapitalismus befindet, diese Formen der Reaktion unbedingt in Erscheinung treten. Wir verhalten uns danach und bieten dem Faschismus Trost dadurch, daß wir immer und immer wieder anerkennen, daß die Kirche die festeste Stütze

Großer Geidenrummel

Größte Auswahl
tief reduzierte Preise

A. Roth
Ferd. Krammer
St. Pölten, Linzerstraße 1

Bestellscheine einer Diebs-G. m. b. H.

Große Diebstähle in einem Kaufhause.

Der St. Pöltner Kriminalpolizei gelang es in den letzten Tagen einer ganzen Diebsgesellschaft das Handwerk zu legen, die seit langer Zeit ein St. Pöltner Kaufhaus sich zur gründlichen Ausbeutung erwählt hatte. Die „Belieferung“ der Gesellschaft erfolgte der Einfachheit halber gleich in Kisten und Gebinden. Im „Kleinverschleiß“ wurde an Landleute dann die Ware abgefertigt. Wir erfahren folgendes:

Am 26. v. M. wurde von der Firma Kienzl die Anzeige erstattet, daß im Garagenraum der Firma 2 Kisten mit der Aufschrift „Hede, Herzogenburg“ zur Absendung bereit gestellt worden seien, obwohl diese Firma bereits am Vortage mit dieser Kommissionsware beliefert worden war. Die durch Kriminalbeamten-Begehungen führten zu der Feststellung, das bei der Firma Kienzl bedienstete Lehrling Wilhelm K. die beiden Kisten für die Firma Hede gepackt und in den Garagenraum gebracht hatte. Die Kisten waren in Einvernehmen mit dem 20-jährigen Packmeister Eduard Honisch zur Ablieferung bereitgestellt worden und sollten von dem 23-jährigen Milchhändlersohn Franz Seuer aus Nitzling bei Pyhra in das Haus seiner Braut Anna Gashuber in Nitzling gebracht werden, wo der früher bei der Firma Kienzl bedienstete 21-jährige Chauffeur Rudolf Mayerhofer sie abholen sollte. Die von Kriminal-Bezirksinspektor Urbas und Kriminal-Revierinspektor Gröbner unter Beziehung des Gendarmeriepostens in Pyhra im Hause der Anna Gashuber vorgenommenen

Hausdurchsuchung förderte unverbraucht Kolonialwaren im Werte von S 850—, darunter 2 Kisten Fett und Margarine, 150 kg Würfelzucker, 98 kg Salz, 50 kg Hausfett, 30 kg Kronenkaffee usw., zu Tage. Außerdem wurden

leere Kisten

vorgefunden, die darauf schließen ließen, daß im Hause ziemlich viel gestohlene Lebensmittel bereits verbraucht worden waren. Die Hausdurchsuchung bei den Eltern des entlassenen Rudolf Mayerhofer in Ober-Zell Nr. 9 ergab das Vordahensein von 1 Schaff Hausfett und von Feigenkaffee, der in einer größeren Packung der Firma entwendet worden war. Durch das Geständnis des Mayerhofer wurde festgestellt, daß die bei der Firma Kienzl bediensteten Handelsangestellten Karl Mitterl, Eduard Honisch und Wilhelm Kraft

im gemeinsamen Zusammenwirken die Waren aus dem Magazin entwendet, gesondert verpackt und auf Grund fingierter Bestellungen

an Mayerhofer und Gashuber geliefert hatten. Diese Ablieferung war nur deshalb möglich, weil Karl Mitterl gefälschte Bestellscheine ausfertigte, auf Grund deren die Ablieferung der Waren erfolgen konnten. Als Abnehmer der gestohlenen Waren konnten hauptsächlich Bauern aus der Gegend von Pyhra in Betracht, die wegen Hehlerei dem Gericht angezeigt wurden. Kraft, Mitterl, Honisch und Mayerhofer wurden dem Gerichte eingeliefert.

des Kapitalismus ist und daß wir auf den Machtbruch, der derzeit alle reaktionären Gehirne umnebelt, Ermüdung bringen, indem wir die Menschen auffordern, der faschistischen Kirche den Rücken zu kehren. Genosse Ronzaj, dessen Worte von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, schloß mit dem Appell, trotz aller bestehenden Hindernisse an der Verbreitung des freien Gedankens weiter zu arbeiten, damit all unseren Forderungen endlich Gerechtigkeit werde.

Wir bedauern nur das eine, daß eine infektiöse Schlafkrankheit viele Klassengenossen ergriffen hat und hoffen nur, daß sie noch erwachen, bevor eine Gasbombe allen schönen Träumen, in denen sie sich wiegen, ein Ende macht.

Arbeiter-Radio-Bund, Ortsgruppe St. Pölten.

Am 29. Juni l. J. fand in Vogelleitners Gasthaus bei recht gutem Besuch die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Obmann Genosse Smolar erstattete in einem umfangreichen Referat den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr. An seine Ausführungen schloß sich der Bericht des Kassiers, aus welchem zu entnehmen war, daß sich der Mitgliederstand seit der letzten Generalversammlung um die Hälfte erhöht hat, ein Zeichen, daß die proletarische Rundfunkbewegung im Fortschreiten begriffen ist. Namens der Kontrolle berichtete Genosse Sidorowic über die ordnungsgemäß geführte Kassagebarung und beantragte die Entlastung, welche auch einstimmig erteilt wurde; ebenso fand auch der Antrag des Wahlkomitees die einstimmige Annahme. Bei der darauf-

hin erfolgten Neuwahl wurde Gen. Smolar wieder zum Obmann gewählt. Im Laufe der Debatte wird insbesondere gegen die Störungen des Rundfunkempfanges durch die Rückkoppler und die elektrisch-mechanischen Massageapparate in den Personalthäusern Klage geführt und das Verlangen nach Verlegung der Behandlungszeit im ärztlichen Ambulatorium der Bundesbahn sowie die Durchführung derselben mit mindestens zwei Apparaten gestellt. Von einem anderen Mitglied wird angeregt die Errichtung von sogenannten Pflastationen, um auf diese Art den unlieb-samen Hövern an den Leib zu rücken und von dem Ergebnisse die Behörde zu verständigigen. Nach Schluß der Debatte hält der von der Zentrale in Wien erschienene Bundesobmann Nationalrat Genosse Jelenka ein ausgezeichnetes Referat über die Bedeutung des Rundfunks für die Arbeiterbewegung. In seinen Ausführungen erwähnt er u. a., daß sich der Kapitalismus auf diese neue Erfindung gestützt und den Rundfunk ganz unter seinen Einfluß gebracht hat. Ein Beweis hierfür seien die Sendungen der Kavag, insbesondere die Zensur, welche speziell bei der Uebertragung der Kammervorträge für Arbeiter und Angestellte geübt wird, bei welcher Gelegenheit es vorgekommen ist, daß zum Beispiel nicht einmal die Urheber wichtiger sozialpolitischer Gesetze genannt werden dürften, geschweige denn die Gesetze wie das Nachmittagsgesetz, Bäckerarbeitergesetz u. a. so besprochen werden dürften wie es im Sinne der Arbeiter- und Angestelltenchaft notwendig gewesen wäre;

ebenso mußte auch der ausflürende Vortrag über den Alkohol unterbleiben, weil sich dagegen die Bierbrauereien aus Geschäftsrücksichten ins Mittel gelegt hatten. Mit einem Appell, die proletarische Rundfunkbewegung auch weiterhin zu unterstützen, schloß Bundesobmann Genosse Nationalrat Jelenka seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Mit Rücksicht auf die bereits vorgeschrittene Zeit schließt der wiedergewählte Obmann Genosse Smolar die recht gut verlaufene Generalversammlung.

Achtung Kleinrentner! Wie in der letzten Versammlung beschlossen wurde hält die Ortsgruppe jeden ersten Samstag im Monat, das ist diesmal am 6. Juli, von 4-7 Uhr abends ihre Sprechstunde im Vereinslokale Stadtsäle ab, in der Auskünfte erteilt und Einzahlungen der Mitgliedsbeiträge für 1929 entgegengenommen werden.

Bausparkasse Wüstenrot. Am 15. Juni erfolgte die zweite Baugeldverteilung für das Jahr 1929 an Bausparer. Zugeteilt wurden 769 reichsdeutsche Bausparer mit insgesamt 11.019.800 Reichsmark und für Oesterreich 166 Bausparer mit 3.128.000 Schilling. In St. Pölten wurden das Baugeld zugewiesen an: Sultane Daurer, Private; Adolf Jagl, Privatbeamter; Alexander Pagina, Abteilungsvorstand; Lorenz Slama, Bundesbahnangestellter. Ferner in Aggsbach Franz Wagner, Eisenbahnangestellter; in Hainfeld Leopold Winkler, Offizial i. R.; in Herzogenburg Leopold Weiser, Bundesbahnangestellter; in Traismauer Anton Toder, Buchhalter; in Wilhelmsburg Anna Redl, Lehrerin; in Wieselburg Franz Koch, Postoberoffizial; in Ladersdorf Stephan Kofa, Hilfsarbeiter. Bei dieser Gelegenheit bringen wir in Erinnerung, daß am ersten und dritten Donnerstag jeden Monats im Restaurant Leitner, St. Pölten, Schreiner-gasse, von 6 bis 8 Uhr abends Sprech-abende in Anwesenheit des Vertreters der Bausparkasse, Major a. D. Wilhelm Spann, stattfinden, an welchen neue Verträge abgeschlossen und Auskünfte erteilt werden.

Verein der Unfallrentner für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Gründungs-fest der Ortsgruppe St. Pölten am 7. Juli 1929 in den Gartenanlagen des Herrn Loos in Stattersdorf, verbunden mit verschiedenen Belustigungen. Musikkapelle Stattersdorf unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Lehrer Preßl. Abmarsch mit Musik um halb 2 Uhr vom Vereinslokal Gasthaus Kirchdorfer, St. Pölten, Wienerstraße 50, nach Stattersdorf. Von 2 Uhr an Garienkonzert, einleitend mit einer Festrede des Herrn Zentralobmannes August Hierhager aus Wien. Ab 6 Uhr Tanzmusik. Das Reinerträgnis wird für Unterstützung notleidender Unfall- und Altersrentner verwendet. Wir bitten alle unfall-verletzten Arbeiter und Angestellten sowie alle gesunden Arbeiter und Angestellten, uns recht zahlreich zu besuchen, um den Armen der Armlisten zu helfen.

60 Jahre Reichsvolksschulgesetz — 10 Jahre Elternvereimigung in Sankt Pölten.

Anlässlich der 60. Wiederkehr des Jahres der Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes und des zehnjährigen Bestandes der Elternvereimigung in St. Pölten veranstaltete der Zentrallernrat St. Pölten-Stadt am 22. Juni um 3 Uhr nachmittags im großen Stadtsaale eine Feier, deren würdiger Verlauf sowie die äußerst rege Anteilnahme von Seiten der Eltern als auch der Lehrerschaft das bereits in weite Kreise gedrungene Interesse an dieser für Schule und Elternhaus gleich wichtigen Einrichtung bewies. Obmann Neumaier konnte namens des Vorstandes des Zentrallernrates die Vertreter der Gemeinde und der Schulbehörden, Vertreter der Lehrkörper verschiedener Schulen sowie eine große Zahl der erschienenen Mitglieder und Gäste begrüßen. In seiner Begrüßungsansprache wies der Sprecher auf die Bedeutung und Wichtigkeit der Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes im allgemeinen und der Elternvereimigung im besonderen hin und betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Die Festrede hielt Bezirks-schulinspektor Handl in gewohnter, formvollendeter und fesselnder Weise. In Kürze führte der Redner in die politisch bewegte Zeit der Schaffung des Reichsvolksschulgesetzes, erörterte die Voraussetzungen und Grundlagen dieser Schöpfung unter dem damaligen Unterrichtsminister Hafner und beleuchtete zurückblickend die Entwicklung des österreichischen Schulwesens in der Zeit des

Dank rates bis zu den Schulgesetzen Fehlbildern unter Maria Theresia. Die Auswirkungen des für die damalige Zeit weit vorausblickenden Gesetzes darlegend, wies der Festredner auf die Fortschritte auf den Gebieten der Volksbildung und auf die geistige Hebung des Lehrstandes. Auf das pädagogische Leben der Gegenwart übergehend, wurde das einmütige Vorgehen der Eltern und Lehrerschaft auf dem Gebiete der Schulrenewierung hervorgehoben und der für die Durchführung der Schulreform der Elternvereinigung zufallende Anteil bei der Mitwirkung an der Schul- und Erziehungsarbeit gewürdigt. Der Stadigemeinde St. Pölten sowie allen an der Entwicklung des Schulwesens unserer Stadt interessierten Faktoren gebührt der Dank der Bevölkerung für die stets bewiesene Unterstützung und die Schulverwaltung des Stadtbezirkes wird auch in Zukunft alles vornehmen, um eine gesicherte und ruhige Weiterentwicklung zum Wohle und zum Aufstieg unserer Jugend zu gewährleisten. Nach einigen ermunternden Worten an die anwesende Schulfugend schloß der Festredner unter dem lauten Beifall der Versammelten. Bürgermeister und Vorsitzender des Stadtschulrates Hubert Schöngriff beifällig begrüßt das Wort und wandte sich zunächst an die Kinder. Auch aus seinen Ausführungen klang das Bestreben und die Absicht, dem Schulleben von St. Pölten die notwendigen Entwicklungsmöglichkeiten zu geben und er möge versichert sein, daß die Gesamtbewertung der Gemeindevertretung Dank wissen wird, wenn diese für die Vertiefung der modernen Schulbildung notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Mit besonderer Befriedigung wurde von der Gesamtheit die erfreuliche Nachricht von der bevorstehenden Inangriffnahme des in St. Pölten höchst notwendigen Neubaus der Hauptschule aufgenommen. Zur Einleitung der Festsfeier sangen Knabenchor der Bürgerschule und der Hauptschule unter der Leitung des Herrn Lehrers Josef Grisch einige mit Beifall aufgenommene ein- und zweistimmige Lieder, den Beschluß machten ernste und heitere Rezitationen, Quartette, Duette und Klavierstücke der Vortragsgruppe Hrabala (Wien), Fr. Vahy König und die Herren Hrabala, Samec, Löschnak, Brenner und Wlgrill. Im Schlusswort forderte der Vertreter des Zentralschulrates St. Pölten-Stadt die Anwesenden zu weiterer Mitarbeit und reger Verbreitung des Gedankens der Elternvereinigung auf. Carbon.

Aus dem städtischen Museum.

Im Gegensatz zu früheren Jahren bleibt das städtische Museum heuer auch während der Sommermonate dem allgemeinen Besuch zugänglich. Jedoch werden die Besuchszeiten auf nachfolgende Stunden eingeschränkt: Dienstag, Donnerstag und Samstag von 3—7 Uhr nachmittags. Eine Besichtigung der Sammlungen zu anderen Zeiten ist nur gegen vorherige Anmeldung bei dem Vorstand der Magistratsabteilung 5 (Karmeliterhof, ebenerdig) möglich.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der letzten Zeit abermals einige besonders interessante Objekte zur Aufstellung gebracht wurden. Es sei besonders auf die alte St. Pöltner Bürgerfahne aus dem Jahre 1711 verwiesen, die in den vergangenen Monaten in der Restaurierungsanstalt des Österreichischen Heeresmuseums in Wien wiederhergestellt wurde. Ueber die Geschichte dieser Fahne, die aus den Inschriften der schweren silbernen Nägel festgestellt werden konnte, soll demnächst berichtet werden.

Die Ernte des Todes

In der Zeit vom 15. Mai bis 15. Juni 1929 sind in der Stadt St. Pölten verstorben:

- Anton Gruber, Pfündner, Witwer, 1850, Herzogenburgerstraße, Bar. 17, Tür 2. Rudolf Wimmer, Kanzlei-Oberdirektor i. R., Witwer, 1863, Schulpl. 2, Anton Schuster, Anecht, ledig, 1907, Krankenhaus, Julie Weiser, Private, ledig, 1866, Wienerstraße 3, hgw. Rathausplatz. Marie Reichhart, ohne Arbeit, ledig, 1915, Krankenhaus. Johann Riegler, Arbeiter, Witwer, 1861, Krankenhaus. Josef Weichhart, Arbeiter, v., 1879, Krankenhaus. — Theresia Jila, Schreibersgattin, v., 1899, Herzogenburgerstraße, Bar. 18. Elisabeth Arner, Pflögling, v., 1871, Altersheim. Magdalena Eulenhaupt, Pflögling, Witwe, 1842, Altersheim. Theresia Simoner, Private, Witwe, 1850, Sprachern, Nr. 180. Theresia Steininger, Haushalt, ledig, 1909, Krankenhaus. Ferdinand Kollaus, Pflögling, ledig, 1870, Altersheim. Anton Dackinger, Kind, ehel., 1929, Mariazellerstraße 6. Maria Vogl,

- Pflögling, Witwe, 1845, Altersheim. Franz Huber, Straßenwärter-Pens., Witwer, 1858, Krankenhaus. Maria Edl, Arbeiterin, ledig, 1885, Krankenhaus. Maria Klampfl, Haushalt, v., 1875, Krankenhaus. Sultane Nischel, Pflögling, v., 1849, Altersheim. Josef Altmann, Private, v., 1850, Schmiedgasse 5. Eduard Brunner, gem. Gemischtwarenhandl., v., 1889, Krankenhaus. Leopold Milkomizer, Gelegenheits-Arbeiter, ledig, 1894, Krankenhaus. Maria Buder, Haushalt, v., 1882, Krankenhaus. Ferdinand Kerstbaum, Pfündner, Witwer, 1851, Krankenhaus. Ernst Galeta, Kind, ehel., 1927, Krankenhaus. Johann Benthaler, Brunnenmachermeister, v., 1856, Salzlerstraße 118. Maria Brandner, Kassierin, ledig, 1895, Wien, Sterbeort St. Pölten. Margarete Höderl, Kind, 1929, Krankenhaus. Katharina Tichatschek, Pflögling, Witwe, 1847, Altersheim. Maria Oberauer, Kind, ehel., 1895, Krankenhaus. Dominik Serzabek, Privat, v., 1851, Salzlerstraße 127. Hans Paciska, Fuhrwerksbesitzer, ledig, 1886, Linzerstraße 27. Adolf Kothek, Schlosser, v., 1857, Krankenhaus. Franz Soiauf, Kind, ehel., 1926, Krankenhaus. Thomas Steindl, Pflögling, ledig, 1861, Altersheim. Theresia Wurzingler, Trafiikantin, ledig, 1881, Krankenhaus. Franziska Meidl, Pflögling, Witwe, 1850, Altersheim. Stefanie Koppas, Handelschülerin, ledig, 1913, Daniel-Granstraße 41. Hermann Parzer, Kind, ehel., 1928, Krankenhaus. Franz Hübl, Arbeiter, v., 1870, Krankenhaus. Walter Sagenauer, v.-v. Ungeheiltes-Kind, ehel., 1929, Fuhrmannsgasse 17. Franz Panek, Bäckergehilfe, v., 1879, Krankenhaus. Franz Sagenzagl, Kind, ehel., 1929, Krankenhaus. Helene Schweiger, Arbeiterin, ledig, 1903, Krankenhaus. Josef Gruber, Domprobt, ledig, 1848, Domplatz 1. Selmut Schuster, Kind, 1927, Samulischstraße 91. Josef Chota, Altersrentner, v., 1869, Krankenhaus. Josef Baumgartner, Wirtschaftsbesitzer, v., 1873, Krankenhaus. Theresia Kamarit, v.-v. Beamtensgattin, v., 1903, Praterstraße 739. Josef Wegscheider, Wirtschaftler, v., 1859, Krankenhaus. Maria Moser, Haushalt, v., 1855, Krankenhaus.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verkehrsunfälle. Der in Stattersdorf wohnhafte Altersrentner Josef Z. wurde am 30. Juni l. S. beim Ueberqueren der Wienerstraße von einem ihm unbekanntem Radfahrer, der auf der falschen Straßenseite fuhr, niedergestoßen und leicht verletzt.

Am 29. v. M. wurde die Stadtbau-maisterwitwe W., Anzengruberstraße 1 wohnhaft, von einem Motorradfahrer am Wöpperl niedergestoßen und blieb unverletzt.

Am 28. v. M. stieß der Schuhmachergehilfe Richard Sch. beim Linzertor mit dem Motorrad des Pflasterermeisters Josef L. derart zusammen, daß Sch. vom Rad stürzte und Verletzungen erlitt.

Am 26. v. M. stieß der in Ober-Grasendorf wohnhafte Bäckergehilfe Franz B., der mit seinem Motorrad von der Prandtauerstraße in die Linzerstraße fuhr, mit dem Fahrrad des Handels-

Altes heißes Wasser! Damen-Beinenschuhe 9.50 Sandalen 11.00, Sandaletten 13.00, Gledtschuhe 21.00, Badeschuhe 2.00 im Spezialschuhhaus Siegfried Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 3. (Entgeltl.)

angestellten Alfons Berger zusammen. Beide Räder wurden beschädigt, die Fahrer blieben unverletzt.

Am 25. v. M. geriet der Geschäftsführer Anton S. mit dem Vorderrad seines Motorrads in die Vertiefung des Geleises der elektrischen Straßenbahn auf dem Neugebäudeplatz, stürzte und blieb bewußtlos liegen.

Achtung auf Kinder! Der zweijährige Sohn der im Hause Heßstraße Nr. 17 wohnhaften Privaten Marie Mucha

Arbeiter und Angestellte
 versichern ausschließlich bei der
Gemeinde Wien
Städtische
Versicherungsanstalt
 Direktion: Wien I., Tuchlauben 8
 Geschäftsstelle:
St. Pölten, Schießstatttring 10 / Telefon 477

stürzte am 30. Juni aus dem Fenster des 1. Stockwerkes aus einer Höhe von 6 Meter auf die Straße, blieb dort bewußtlos liegen und wurde in das allgemeine Krankenhaus überführt.

Lindebäume verboten! Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Pflücken der Blüten von Lindebäumen, die auf öffentlichem Straßengrund stehen, verboten ist und polizeilich geahndet wird.

Diebstähle in Eisenbahnwagen. Während der Reisezeit sind mehrere Diebstähle an Reisenden in Eisenbahnwagen. So wurde dem in Amstetten wohnhaften Bauunternehmer Franz H. auf der Fahrt von Ulmersfeld nach Pöchlarn eine Brieftasche mit 130 Schilling Inhalt von einer Frauensperson, die sich im Zuge an ihm herangebracht hatte, entwendet. Einem anderen Reisenden wurde während des Aufenthaltes auf dem Bahnsteig, wo er sich eine Zeitung kaufte, sein im Eisenbahnwagen zurückgeliebener Mantel gestohlen.

Fahrrad Diebstähle. Am 29. v. M. wurde dem Maurer Leopold B. sein vor der Kasernkantine „Gottwald“ stehendes Fahrrad gestohlen. Einige Zeit später sah er auf dem Wege zum Rathausplatz den 12-jährigen Schüler R. M. auf dem gestohlenen Rad vorbeifahren. Er lief ihm nach und holte M. ein. Dieser warf das Rad zur Seite und flüchtete.

Am 28. v. M. ließ Josef R. vor dem Gasthaus Starkl in der Brunngasse sein Fahrrad im Werte von 250 Schilling unbeaufsichtigt stehen. Als er das Gasthaus verließ, hatte ein unbekannter Täter das Rad bereits entwendet.

Am 21. v. M. wurde vor dem Cafe Schedlmayer in der Linzerstraße dem Hilfsarbeiter Franz M. sein auf dem Gehsteig unbeaufsichtigt stehengelassenes Fahrrad im Werte von 150 Schilling gestohlen.

Am 28. v. M. wurde der Hilfsarbeitersgattin Marie B. ein Damenfahrrad, das sie im Gasthausgarten des Josef Kretzler stehen gelassen hatte, von unbekanntem Täter gestohlen.

Am 28. v. M. wurde dem Moio W. von seinem vor dem Hause Wienerstraße stehengeliebten Fahrrad die Karbidlampe gestohlen.

Belästigung durch Lautsprecher. Da dem Polizeiamte wiederholt Klagen zukommen, daß Radiolautsprecher und Grammophone bei offenen Fenstern bis in die späten Abendstunden spielen und dadurch die Nachbarschaft belästigen, wird die hierauf bezügliche Bestimmung der Straßenpolizeiordnung für die Stadt St. Pölten in Erinnerung gebracht; diese verbietet das Spielen von Grammophonen, Lautsprechern und ähnlichen Apparaten, gleichgültig wo immer sich der Standort des Apparates befindet, dann, wenn das Spielen in überlauter Weise hörbar ist. Es kann daher eine polizeiliche Beaufständigung nicht nur dann erfolgen, wenn der Apparat bei offenen Fenstern oder Türen spielt, sondern auch dann, wenn er in geschlossenen Wohnräumen derartigen Lärm erzeugt, daß hierdurch die Nachbarschaft bei Tag oder Nacht belästigt wird.

Herrenanzüge billiger! Infolge vorgerückter Saison sämtliche Artikel reduziert im Kleiderhaus Kohn, St. Pölten, Linzerstraße 20 (neben Gasthaus Stöger). (Entgeltl.)

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sonstiges Musizieren in Privathäusern bei offenen Fenstern nur bis 10 Uhr abends gestattet ist. Ueber diese Zeit darf nur dann musiziert werden, wenn dadurch keine Störung der Nachtruhe im Hause hervorgerufen wird.

Lastauto und Schwerverkehrverkehr im Stadtgebiet. Es wird neuerdings aufmerksam gemacht, daß laut Stadtratsbeschluss vom 14. Oktober 1927 in dem von den Promenaden eingeschlossenen inneren Stadtgebiet der Verkehr von Lastkraftwagen und Schwerverkehrwerken, Bedarfsfahrwerke ausgenommen, ausnahmslos verboten ist. Lastautos und Schwerverkehrwerke, welche nur durchfahren, ohne als Bedarfsfahrwerke im inneren Stadtgebiete zu halten, haben die für den Durchzugsverkehr bestimmten Lastenstraßen (siehe Verkehrstafeln) zu benutzen. Auch das Befahren der Parallelstraßen zu den Promenaden mit Lastautos und sonstigen Schwerverkehrwerken ist nicht gestattet. Die Sicherheitswache wurde angewiesen, auf die Einhaltung dieser Bestimmung strengstens zu achten.

Funde. Im städtischen Fundamente wurden in der Zeit vom 17. bis 23. Juni 1929 folgende Funde abgegeben: 1 Karbidbehälter für Motorradlampe, 2 Pfandscheine, 1 gold. Armbandkettel, 1 Herrenschmuck mit Sportkette, 1 Fahrradpumpe, 1 Bergfer von einem Auto, 1 Paket unfertiger Monatsbinden. — Auskünfte hierüber im Fundamente, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9.

Zeugen werden gesucht. Der Gefertigte bittet jene Personen, welche am 18. Februar 1929 gesehen haben, wie er von einem mit zwei braunen Pferden bespannten Schiffsen in der Wiener-

DANKSAGUNG
 Anlässlich des Todes unseres lieben unvergeßlichen Gatten bzw. Vaters des Herrn
ANTON PASTERER
 GASTHAUSBESITZER
 sprechen wir für die innige Teilnahme den innigsten Dank aus. Insbesondere herzlich gedankt sei der P. T. Gastwirte-Genossenschaft St. Pölten, der freiw. Stadt-Feuerwehr St. Pölten, den Kranz- und Blumenspendern, sowie allen, die dem teuren Toten das letzte Ehrengelächte gaben.
THERESE PASTERER
 als GATTIN
 St. Pölten, im Juli 1929.

straße niedergestossen wurde, ihm ihre Adresse anzugeben. Wenzel Dopita, Schuhmachermeister, Mathias Corvinusstraße 59.

Stiche von Albrecht Dürer gestohlen. In der Zeit zwischen 20. März und 1. April 1929 sind aus dem Laden der Kunsthandlung Artaria u. Co., Wien, 1. Bez., Kohlmarkt 9, vier Stiche von Albrecht Dürer im Gesamtwert von 4700 Schilling (Händlerwert) von unbekanntem Täter gestohlen worden. Es sind dies folgende Stiche:

1. Madonna auf der Mondichel mit Mariettes Signatur 1665, Sammlung Debois (Bartsch 33).
 2. Madonna von einem Engel gekrönt, auf Papier mit der kleinen Krone (Bartsch 37).
 3. Madonna mit der Birne, aus der Sammlung J. Meunier, Lyon 1823 und E. Kaderstaff (Bartsch 41) und
 4. das monstrose Schwein, auf Papier mit der kleinen Krone (Bartsch 45).
- Die Stiche, welche in Mappen verwahrt

gewesen sind, dürften aus diesen bei der Vorzeigung an angebliche Interessenten entwendet worden sein.

Die bisherigen Erhebungen haben keine Anhaltspunkte für die Ermittlung des Diebes ergeben, zumal die Anzeige erst fast zwei Monate nach der Entdeckung des Diebstahls erstattet wurde.

Kaufe Deine MÖBEL
im größten
Möbelkaufhaus H. PRENNER

Theater und Kunst.

Einmaliger Vortragsabend Benno Lie. Der großzügige Wiener Arrangeur und Vortragskünstler Benno Lie, der sich durch seine erfolgreichen Schauspiel- und Opernaufführungen unter der Regie von Professor Max Reinhardt und Maestro Pietro Mascagni, der berühmte Sereno-Konzerte mit den Wiener Philharmonikern un-

ter der Leitung von Professor Franz Schalk und Professor Robert Heger, der offiziellen Gastspiele des Wiener Burgtheaters sowie der glanzvollen Veranstaltungen in den Konzerthäusern einen Namen gemacht hat, wird am 4. Juli, 8 Uhr abends im Saale Kraus, Wienerstraße, einen einmütigen Vortragsabend geben. Das von Benno Lie gewählte Programm wird Perlen der klassischen und modernen Vortragsliteratur enthalten. Außerdem wird der Vortragende interessante Erlebnisse aus seiner reichen Tätigkeit erzählen.

Es erscheinen ferner an diesem Abend als Mitwirkende die bekannte Opernsängerin Arjana Siska von den Reinhardt-Festspielen und der hervorragende Konzertpianist und vortreffliche Begleiter Otto Schulhof. Die eventuelle noch vorhandenen Karten werden an der Abendkasse ab 7 Uhr ausgegeben.

Ensemble-Gastspiel des Deutschen Volkstheaters. Direktor Karl Meizner hat für den 12. Juli l. J. das Ensemble des Deutschen Volkstheaters in Wien mit der Komödie „Ein freies Leben“ von Curt

Carinth unter der Regie des Professors Dr. Rudolf Beer, Direktor des Deutschen Volkstheaters, verpflichtet. Es wirken in den Hauptrollen der Wiener Premierenbesetzung mit Kurt Lessen, Louise Ulrich, Hans Jaray, Walter Brandt, Karl Meizner, Otto Soltan, Karl Schmann, Ludwig Witznegg, Alexander Fischer-Marich, Franz Stof und Franz Deutsch. Das Gastspiel findet im Stadtsaal statt, nur bei wirklich warmem Wetter auf der Freilichtbühne. Trotz der hohen Kosten dieses Gastspiels hat Herr Direktor Meizner die Eintrittspreise nicht erhöht, um den Kunstfreunden von St. Pölten zu beweisen, daß die feinerzeitige Umbeziehung „Im weißen Rössl“ nicht aus Sparmaßnahmen, sondern einzig und allein wegen schwerer Erkrankung der Hauptdarstellerin erfolgte. „Ein freies Leben“ wird in Wien trotz der Sommermonate bei vollen Häusern fast täglich gegeben. Im eigenen Interesse wird gebeten für dieses Gastspiel den Bedarf an Karten baldigt zu decken. Vorverkauf aus Gefälligkeit bei Herrn Karl Sartory, St. Pölten, Kremsergasse 8.

Aus den Bezirken

Bezirk Scheibbs

Scheibbs. (So sieht christlich-soziale Verwaltung aus.) Vor drei Wochen begann der Bezirksstrafenausschuß mit dem Anstrich einer Brücke und nahm zu dieser Arbeit Arbeiter auf. Da es ein öffentliches Unternehmen ist, war man der Meinung, daß vor allem Arbeitslose aufgenommen werden würden, damit die große Zahl der Arbeitslosen — und dazwischen gibt es auch im Bezirk Scheibbs nicht wenige — verkleinert werden. Der Bezirksstrafenausschuß Scheibbs aber, dessen Obmann der christlich-soziale Traunseelner ist, nimmt zu dieser Arbeit Gewerbetreibende auf und sogar solche, die nicht einmal österreichische Staatsbürger sind. Er meint wahrscheinlich, daß die österreichischen Arbeiter ruhig arbeitslos bleiben sollen, während andere zu Arbeitslosen nach kurzer Beschäftigung gemacht werden. Aber es kommt noch schöner. Auch vom Bezirksstrafenausschuß wurden vom Armenhaus ein paar Männer genommen, und zum Schotter schlagen verwendet. Bei jeder Witterung sitzen nun diese armen alten Männer im Freien und schlagen Schotter. Und nicht einmal umsonst müssen sie das tun. Sie haben das Schotter schlagen „im Akkord“ und verdienen im Tag Schilling 1.20 bis 1.50. Wir gönnen diesen alten Männern diese Zubuße, die sie sich alten Männern diese Zubuße, die sie sich schwer genug erarbeiten müssen. Aber wie wäre es, wenn unsere guten Christen diesen alten Leuten eine ordentliche Altersversicherung einmal geben würden, dann bräuhete auch den Arbeitslosen nicht Beschäftigung und Verdienst weggenommen werden. Den Arbeitslosen aber, gleichgültig, welcher Parteirichtung sie angehören, rufen wir zu: Sorgt dafür, daß sich solche Zustände nicht mehr ergeben können. Selbst Bürgerlichen ist dieser Zustand ein Dorn im Auge und sie machen aus ihrem Witzwort gegen eine solche Verwaltung auch kein Hehl.

Scheibbs. (Kinderfest.) Am Sonntag den 7. Juli findet, veranstaltet vom Verein Freie Schule-Kinderfreunde, ein Kinderfest statt. Der Abmarsch zum Festzug durch Scheibbs erfolgt um 1 Uhr nachmittags vom Gasthaus Schmiedler in Neustift. Das Fest findet nach dem Festzug in der Festhalle statt. Wir ersuchen alle Parteigenossinnen und Parteigenossen, sich zahlreich an dieser Feier zu beteiligen.

Burgstall. (Kameradschafts diebstahl) Mehrere Arbeiter der Firma Busfatts sind schon seit längerer Zeit verschiedene Gegenstände gestohlen worden, ohne jedoch den Dieb ermitteln zu können. Vor drei Wochen ist es einem dortigen Arbeiter gelungen, den Dieb in der Person des Engelbert Zipsel der Täterschaft zu überweisen. Es konnte ihm sogar nachgewiesen werden, daß er nicht nur die Kollegen, sondern auch die Firma selbst bestohlen

hatte; bei seinem Radioapparat z. B. konnte Weise bei der Firma „erworben“ hatte der Erde finden, die er auf unredliche man viele Gegenstände in- und außerhalb und noch vieles andere. Wir sind nun neugierig, was Herr Direktor Fragner gegen ihn unternehmen wird. Wenn es ein Sozialdemokrat wäre, würde sich Herr Fragner viel leichter entschließen können. Zipsel ist der größte und ehrloseste Schuft der ganzen Belegschaft, dafür aber das größte Liebling des Herrn Direktors Fragner, weil er sich als Betriebspfeil sehr gut eignet. Zipsel ist als Kommunist in den Betrieb eingetreten, später wurde er Sozialdemokrat; er war auch Betriebsrat. Ein paar Jahre später ging er zur christlichen Partei und Gewerkschaft über, wurde auch dort wieder als Betriebsrat aufgestellt und Obmann des christlichen Arbeitervereines. Vor einem halben Jahre wurde er aus der Partei und Gewerkschaft wieder hinausgeschmissen. Nun wollte er sein Glück bei den deutschen Turnern versuchen. Die hatten aber mehr Ehrgefühl und weigeren sich, ihn aufzunehmen. Schließlich wollte er aber doch irgendwo dabei sein und so entschloß er sich zur Heimwehr. Aber selbst der Heimwehr war er zu charakterlos und man wollte auch dort von ihm nichts wissen. Wie wir aber von bürgerlicher Seite erfahren haben, wurde Zipsel durch die Rekommandation des Herrn Direktors Fragner doch in ihre Reihen aufgenommen.

Briefkasten der Redaktion.

Burgstall. Mitteilungen aus dem Privatleben eines politischen Gegners, so weit sie mit seiner politischen Tätigkeit in keinem Zusammenhang stehen, bringen wir prinzipiell nicht.

Bezirk Melf

Kirnberg a. d. Mank. (Hochwürden agitiert.) Am 16. d. M. fand hier die Weihe der neuen Motorspritze statt. Wenn bei so einem Anlaß nicht die Feuerwehr und die Geschäftsleute ein wenig verdienen könnten, müßte man sagen, es ist ein höchst überflüssiger Akt. Aber aus dem angeführten Grunde kann man es gelten lassen. Die Sache wurde mit dem üblichen Klimbim durchgeführt und durfte natürlich auch die Festrede nicht fehlen, die der hiesige Kooperator hielt. Und er hat „fest“ geredet. Wohl keine Festrede für ein Feuerwehrfest, sondern eine um so fastigere Agitationsrede für die Heimwehr. In diesem Punkt ist nämlich die hiesige Bevölkerung etwas störrisch und so willig sie sich sonst rupfen läßt, so wenig will sie von einer Heimwehrgründung wissen. Es stehen nämlich die meisten auf dem ganz vernünftigen Standpunkt, daß sie schon einmal für Gott, Kaiser und Vaterland den Schädel hingehalten haben und daß, wenn es notwendig ist, jetzt die anderen den Schädel hinhalten sollen, die sich inzwischen die Taschen gefüllt haben. Sie haben das auch den hiesigen Geschäftsherrn in dieser Sache, zu denen auch der Herrschaftsgewaltige gehört, und die sich schon als Kommandanten gesehen haben, erklärt. Aber das nicht nichts. Die Herren können sich jetzt nicht mehr mit dem Gedankensfreunden, daß es mit ihrer Kommandantenherrlichkeit nichts werden sollte,

darum muß es den Bauern bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit gesagt werden, daß der Beitritt zur Heimwehr zur ewigen Seligkeit unbedingt notwendig ist. Und wer könnte ihnen das besser unter die Nase reiben, als der Herr Kooperator! Es sollte uns gar nicht wundern, wenn er einmal predigt: Wer nicht zur Heimwehr beitrifft, kommt nicht in den Himmel! Der Arbeiterchaft kann es ja schließlich gleich sein, ob Kirnberg eine Heimwehr hat oder nicht. Wir denken uns, daß die Sozialdemokratie in Oesterreich von der Heimwehr ebenso wenig vernichtet werden kann, wie sie seinerzeit in Deutschland von dem großen Dampfpfeiler Wilhelm II. vernichtet werden konnte. Einen Bauer, der behaupten kann, daß er durch die Arbeiterchaft ruiniert wurde, dürfte es in Oesterreich wohl kaum geben. Aber Fälle, wo ein Hochwürdiger oder mehrere wacker mitgeholfen haben, um einen gasffreundlichen Bauer armzujressen und armzujausen, gibt es. Uebrigens soll es auch in Kirnberg so einen komischen Geschäftsherr geben, der das, was er von seinen Vätern ererbt hat, mit Hochwürden und anderen Schwarzhörnern verpuscht, damit es seine Kinder nicht mehr erben und besitzen können. Der arme Narr! Wenn er einmal nichts mehr hat, schaut ihn von seinen jetzigen Freunden kein einziger an. Aber eines kann ihn trösten! Ein abgewirtschafteter Bauer wird der beste Kommunist. In den Versammlungen der Heimwehr und insbesondere in den schwarzen Zeitungen wird immer gesagt, der Arbeiter ist unser Bruder. Na, schön! Machen wir einmal die Probe aufs Exempel. Lieber Bruder Verwalter, wie kommt es, daß du deine Brüder Tagelöhner und sonstiges Personal so schlecht bezahlst? Findest du nicht, daß ein Tagelohn von 2.50 Schilling ohne irgend etwas anderes mehr wie schäbig ist? Und weiß dein Chef, der Herr Weibhschopf Dr. Ramprath in Wien, von dieser schäbigen Entlohnung? Ist er damit einverstanden? Gewiß nicht! Also bessere dich, entlohne deine Arbeiter anständig und hänge deine Feldherrntalente an den Nagel. Und du, Bruder Kooperator, rede dem Bruder Verwalter ordentlich ins Gewissen und sage ihm, daß geschrieben steht: „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die da Rost und Motte verzehren.“ „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelohr, als daß ein Reicher in den Himmel kommt!“ Und im Falle „Postmeister“ denk an das schöne Sprichwort: Der größte Ehrenmann im Land ist und bleibt — Na, du weißt ja und wenn du wieder einmal eine Festrede verbredchen tußt, dann rede weniger, aber geschickter. Na, und du, Bruder Bürgermeister, gib deinem Hauspersonal anständige Kost und Trunk, das wird dir sicher bessere Zinsen tragen, als das Anfütteln der vielen unnützen — na, eh wissen! Und das Soldatenpfeifen gib auf! Zum Pfeifendeckel bist du schon zu dick und andere militärische Fähigkeiten hast du ja keine. Also, liebe Brüder, beherzigt das. Und zum Schluß wollen wir mit einstimmen in den Ruf, den der Herr Festredner am Ende seiner Rede hinausgeschmettert hat: „Schützt eure Heimat!“ — Jawohl, Bauern, schützt eure Heimat! Schützt sie in erster Linie vor dem geld- und machtgierigen Klerikalismus, der eure Vorfahren jahrhundertlang ins Loch gespannt und geknechtet hat, und von dem sie sich nur durch schwere Kämpfe und Opfer wieder befreien konnten.

Klein-Pöchlarn. (Bericht des im Jänner 1929 nach Bello Horizonte ausgewanderten Betonzimmerers Josef Frühwirth.) Wenn ich mich entschleße, einen genauen Bericht der österreichischen Auswanderer nach Brasilien zu schreiben, so bitte ich im vorhinein, den Bericht als wahrheitsgetreu aufzunehmen, denn jede Dazumacherei schleße ich aus. — Die Ueberseehung und Verköstigung war sehr zufriedenstellend, nach italienischer Art natürlich. Am 24. Jänner 1929 sind wir von Genua ausgelaufen und am 4. Februar 1929 sind wir in Rio de Janeiro gelandet, den 4. und 5. Februar sind wir auf der Blumeninsel untergebracht worden. Die Kost war dort sehr schlecht, die erste Nacht sind wir als Passagiere behandelt worden und hatten auch ein schönes Bett. Die zweite Nacht haben wir auf bloßen Strohmatten ohne Decke schlafen müssen. Am 6. Februar 1929 sind wir nach Bello Horizonte gefahren, 2. Klasse, denn hier gibt es nur zwei Klassen, die erste nicht viel schöner als die zweite Klasse, nur daß die erste Klasse um 25 Prozent teurer ist. Am 7. Februar sind wir in Bello Horizonte angekommen, wo wir am selben Tage unsere Arbeitsposten zugewiesen bekommen haben. Den nächsten Tag haben wir die feinerzeit erlegten 100 Schilling wieder zurückbekommen. Zu bemerken wäre, daß wir in die Regenperiode hineingekommen sind und die Folge davon war, daß uns der Unternehmer keine Arbeit geben konnte (dies galt nur für uns Bauarbeiter, vier Zimmerleute und drei Maurer). Die anderen Professionisten haben sehr gut abgeschnitten und sind auch bis heute noch sehr zufrieden. Die drei Maurer haben nach fünf-tägigem Suchen eine Arbeit bekommen, zwei Zimmerleute sind hier als Tischler bei einem kleinen Meister eingetreten, aber erst nach acht Tagen nach der Ankunft. Mein Arbeitskollege und ich sind nach zehn Tagen in eine Karosseriebaufabrik untergebracht worden; die Löhne sind für Zimmerleute auf acht Stunden 14 Millreis beim Arbeitsnachweis Pöchlarn fixiert worden, in Wirklichkeit haben wir nur 12 Millreis bekommen. Es sind Maurer darunter, die gerade die Hälfte vom tarifmäßigen Lohn erhalten haben, aber damit ist nicht gesagt, daß dies ein jeder hat, wie gesagt, dies war in den ersten 14 Tagen. Was mich und meine Kollegen betrifft, konnten wir in den zweiten 14 Tagen unseren Lohn auf 14 Millreis pro 8 Stunden erhöhen, den zweiten Monat hatten wir schon 16 Millreis erobert, also zwei Millreis pro Stunde, das ist hier der bestbezahlte Stundenlohn. Ich hatte unterdessen Umschau gehalten und konnte bei der Firma Wajsh und Freitag (scheinbar eine Niederlassung der Wiener Firma gleichen Namens), so auch viele andere vom ersten Transport in Sao Paulo Arbeit finden. Die Herren der Firma sprechen alle deutsch, hier verdienen wir gleichfalls zwei Millreis pro Stunde. Leider mußte ich eines Unfalles halber der Arbeit durch 10 Tage fernbleiben. Ich habe mir den linken Zeigefinger mit einer Kreisäge fast abgeschritten, und zwar infolge Unvorsichtigkeit meines Helfers, einem Neger. Im großen und ganzen haben es von den Auswanderern einige sehr gut getroffen, andere aber auch wieder sehr schlecht und haben letztere begreiflicherweise den einzigen Wunsch, so bald als möglich wieder in die Heimat zurückkehren zu können.

Wie sie der Landflucht der Arbeiter steuern!

Eine Antwort auf die Parlamentsrede des Abg. Mayerhofer.

Aus Aschbach wird uns geschrieben:
Der Zufall will es, daß kurz nachdem Nationalrat Mayerhofer im Parlament eine Rede gegen die Landflucht der Arbeiter gehalten und einer Verschlechterung des Arbeitslosengesetzes für die Landarbeiter zugestimmt hat, eine Arbeiterfrau auf dem Dachboden des Armenhauses in Aschbach ihre schwere Stunde erlebte und Zwillingen das Leben schenkte. Es ist in unserer engeren Heimat, dank der Tätigkeit unserer bürgerlichen Orts- und Fürsorge, trotz der „sozialen Inflation“ kein Seltenheit mehr, daß Arbeiterfrauen und Dienstmädchen auf der Straße, in Ställen, Scheunen und auf Dachböden Kinder gebären unter Umständen, die ein Faustschlag ins Gesicht aller Menschlichkeit und Fürsorge sind. Nicht wahr, Herr Nationalrat?

Über wenn diese Herren „Fürsorge“ sagen, so denken sie an ihr Haus und ihren Hof, Grund und Boden. Und wenn sie sagen „Nächstenliebe“, so denken sie an ihren Geldsack. Die Herren bezweifeln vielleicht nicht, welchen Zusammenhang es hat, wenn wir die Rede des Herrn Nationalrates Mayerhofer mit dem Kindergebären einer Arbeiterfrau auf einem Dachboden in Verbindung bringen. Wir Sozialdemokraten begreifen es nämlich auch nicht, wie sich das reimen soll, wenn auf der einen Seite der Herr Nationalrat im Parlament eine Rede gegen die Landflucht der Arbeiter hält und auf der anderen Seite der Herr Bezirksfürsorgetrat und Bürgermeister von Aschbach einer Arbeiterfamilie, die auf dem Dachboden des Armenhauses in Aschbach ihre Wohnung hat, mit dem Abschließen droht, weil dieselbe nach Oberösterreich zuständig ist. Wir begreifen eine Politik nicht, wo die Herren auf der einen Seite der Landflucht steuern wollen und auf der anderen Seite diese Arbeiter in ihre Heimatgemeinde abzuschließen drohen. Wir begreifen den Herrn Bezirksfürsorgetrat von Aschbach nicht, der eine von seinem Haus vollkommen separierte Mietschuldwohnung mit zwei Räumen leer stehen läßt und untätig zuseht, wie eine Arbeiterfrau auf dem Dachboden des Armenhauses ihrer schweren Stunde entgegen sieht unter Umständen, die aller Menschlichkeit höhnhornreden.

Wir begreifen ferner die Kinderfreundin und Obmannin der „christlichen“ Frauenorganisation, die Frau Bürgermeisterin von Aschbach nicht, welche trotz der Vorsprache obiger Partei auf dem Boden dieser leerstehenden Wohnung einige Kilogramm Zwiebeln ausgebreitet hat — damit der Eigenbedarf der Wohnung „begründet“ ist — und die wegen dieser paar Zwiebeln die Arbeiterfrau samt den Kindern dem Siechtum und dem Tode weicht. Wie himmelhoch,

Frau Bürgermeister, steht über Ihrer Handlungsweise die der Hebamme, der Frau Minichshofer, die dieser Arbeiterfamilie wie ein Engel erschienen sein mag, weil sie die Wöchnerin samt den Zwillingen in ihre sehr bescheidene Wohnung nahm. Wir wissen nicht, ob und welcher Partei die Frau Minichshofer, noch welcher die Arbeiterfrau angehört. Aber das Elend der Arbeiterfrau ist unser Elend, zu dessen Ausrottung wir unsere ganze Kraft und unser Leben weihen. Und mit der christlichen Nächstenliebe der Frau Minichshofer sympathisieren wir, weil ihre Handlungsweise nicht nur das Geldchristentum der „christlichen“ Frauenorganisation an den Pranger gestellt, sondern auch den Worten des Erlösers Rechnung getragen hat, der da sagt: „Was ihr den geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“

Sa, ja, Herr Nationalrat! Die „christlichen“ Handlungen dieser Orts- und Bezirksfürsorgeträte, dieser „christlichen“ Kinderfreundinnen und Fürsorgetrinnen, die sind Schutt an der Landflucht der Arbeiter! Nicht das Arbeitslosengesetz. Oder sollte es Ihnen unbekannt sein, Herr Nationalrat, daß — um nur einen Fall von vielen herauszugreifen — der gewiß „christliche“ Kirchenwarter Wagner von Aschbach einen weiblichen Dienstmädchen momentan ohne Kündigung hinausgeworfen hat, nachdem dieser ihm 7 Jahre gedient hat um Gotteslohn? Und warum? Nun ja, sie ist alt und gebrechlich geworden. Sieben Jahre sind für einen älteren Dienstmädchen eine lange Zeit und da bestand die Gefahr, daß sie krank wird, daß man vielleicht einen Arzt, eine Pflegerin, Medikamente, oder gar den Totengräber brauchen wird und das kostet natürlich alles Geld und verursacht Unannehmlichkeiten, da ist es denn doch besser, man überantwortet einen solchen ausgeschudenden Dienstmädchen der Armenfürsorge. Für was zahlt man denn schließlich die Fürsorgeabgabe?

Wir sind keine „Studierten“, Herr Nationalrat. Denn wir gehören jener Klasse an, die am Dachboden oder auf der Straße geboren werden. Aber wir wissen, daß es eine Arbeitslosigkeit gibt und daß berühmte Männer sich ein Leben lang die Köpfe darüber zerbrochen haben, wie es anzustellen wäre, die Freude der Arbeiter an der Arbeit zu erhöhen. Wir finden aber in solchen Schriften nichts, wo sie sagen würden, daß der Schutzbogen oder die Verschlechterung des Arbeitslosengesetzes geeignete Mittel wären, den Arbeiter an die Scholle zu fesseln. Wir würden Ihnen daher, Herr Nationalrat, bei aller Achtung vor Ihrem „Wissen“ empfehlen, die Werke dieser Männer einer geneigten Durchsicht zu unterziehen. Es ist überflüssig zu sagen, daß durch

die Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge für die Landarbeiter der Landflucht der letzteren nicht Einhalt getan wird. Es liegt vielmehr der Gedanke nahe, daß jene Herren, die einer solchen Verschlechterung des Arbeitslosengesetzes zustimmen, gar nicht die ernstliche Absicht haben, die Landflucht der Arbeiter zu verhindern! Vielmehr wollen sie damit der Industriearbeiterschaft einen Schlag versetzen, denn sie rechnen damit, daß man ihr Demagogentum nicht durchschaut.

Diese Herren wissen ebenso wie wir, daß sich ein in gewerkschaftlicher Bildung und Erfahrung meniger vertrauter Arbeiter, wie es unsere Dienstmädchen sind, bei der Gefahr der Arbeitslosigkeit, für die er ja keine Unterstützung bekommt, leichter wird zum Lohnbrücker eignen, als ein unterstützter Arbeiter. Mit einem Wort: Die sozialen Erwerbsverhältnisse in den Städten und Industriezentren sind ihnen ein Grauel und sie sehen die Zeit nicht mehr fern, wo auch sie auf Kosten ihres Geldsackes werden Zugeständnisse machen müssen. Das aber wollen sie verhindern, ob die Wege, die dahin führen, krumm oder gerade sind. Sie rechnen gut! Sind die sozialen Erwerbsverhältnisse der Arbeiter in den Städten zertrümmert, dann kann man sie auf dem Lande nicht fördern! Aber die organisierte Arbeiterchaft wird diese Hiebe zu parieren wissen.

Wir Sozialdemokraten glauben es nicht, daß die Landarbeiter die Arbeit in Gottes freier Natur nur der Abwechslung halber mit jener in den von schlechter Luft erfüllten Arbeitsräumen der Fabriken vertauschen wollen. Wir begreifen aber, daß Arbeiter einem Arbeitsverhältnis zu entinnen trachten, wo bei einem Monatslohn von 30 bis 40 Schilling die Arbeitszeit um 3 Uhr früh beginnt und spät abends endet.

Wir begreifen Arbeiter, welche eine Gemeinschaft fliehen, wo sie neben leerstehenden Wohnungen mit Weib und Kind — bei solchen Wintern wie der letzte war — gezwungen sind, auf Dachböden und in Scheunen zu haften. Wenn Sie die Landflucht der Arbeiter aufhalten wollen, Herr Nationalrat, dann helfen Sie uns doch, eine der Arbeitszeit dieser Arbeiter entsprechende Bezahlung, eine diesen Arbeitern würdige heizbare Wohn- und Schlafstelle, Schulen und Volksbildungsinstitute, Arbeitslosen- und Altersfürsorge erringen.

Helfen Sie uns vor allem — damit der Pfarrer von Wolfsbach sich nicht mit den Ungehörigen so ärgern muß — Arbeitsverhältnisse zu schaffen, die es Arbeitern und Dienstmädchen ermöglichen wird, einen eigenen Hausstand zu gründen. Helfen Sie uns ferner, unsere Forderungen bezüglich Einweisungsgesetz, Mutter- und Säuglingschutz durchzusetzen, damit unsere Frauen und Dienstmädchen nicht gezwungen sind, in Scheunen, Ställen und Dachböden ihre Kinder zu gebären — und Sie werden es erleben, Herr Nationalrat, samt den übrigen Mandatären und Organisatoren der Heimwehren und der christlichen Frauenorganisation, daß nicht nur die Landflucht der Arbeiter aufhört, sondern — und das dürfte Ihr heißester

Wunsch sein — daß Sie auch dem Vornach der Sozialdemokratie ins Dorf ein erleckliches Stück Boden abgegraben haben. Aber wir wissen es im voraus, daß wir in derlei Angelegenheiten von Ihrer Seite keine Hilfe zu erwarten haben. Wir wissen ferner, daß nur eine stramm organisierte Kleinbauern- und Landarbeiterchaft, zumal mit direkten Beziehungen brauchbarer Produktionsgenossenschaften mit den Konsumgenossenschaften unter möglichster Ausschaltung des verteuerten Zwischengewinnes, uns eine menschenwürdige Zukunft erringen kann.

Wir wissen auch, daß, wenn wir dies erlangen haben, die Landflucht der Arbeiter gewesen ist!

Darum, Kleinbauern, Arbeiter und Dienstmädchen! Gebt Antwort auf den niedrigen und fortwährenden Verrat der mit euren Stimmen gewählten Nationalräte! Gebt ihnen die Antwort, den Bürgermeistern und Fürsorgeträtern, für die Euren Frauen und Kindern angetan Sätzen!

Tretet unseren Organisationen bei und helft uns kämpfen! Nicht mit Maschinengewehren, Gasbomben und Gummiknüppeln, wie es jene Heimwehren tun, sondern mit geistigen und moralischen Waffen, für Freiheit und Menschenrechte!

„Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehn, Daß unsere Kinder in den Schulen lernen Und unsere Greise nicht mehr betteln gehn!“

Amstetten Gebietskonferenz.

Am Sonntag, den 23. Juni 1929, fand in Amstetten die Jahreshauptversammlung des Agitationsgebietes Amstetten statt. Der gute Besuch derselben durch die Vertrauensmänner aller Bezirke des Gebietes zeugt für die rege Anteilnahme und die Mitarbeit aller am Gedeihen der Gebietsorganisation. In der Debatte über die Berichte des Gebietsobmannes, Gebietssekretärs, Gebietskassiers und das ausgezeichnete Referat des Kreissekretärs Genossen Müllner, die einen sehr würdigen Verlauf nahm, brachten die Vertrauensmänner des Gebietes den Anforderungen des Sekretariates volles Verständnis entgegen und nahmen die auf dieselben bezüglichen Zusicherungen des Genossen Müllner mit Dank zur Kenntnis.

Bei der darauf folgenden Neuwahl des Gebietsausschusses wurden sämtliche Funktionäre einstimmig wieder gewählt. Gebietsobmann Genosse Uckerl dankte der Konferenz für das bewiesene Vertrauen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit des Gebietes auch im kommenden Geschäftsjahre von gleichem Erfolge wie im abgelaufenen Jahr, in welchem fünf neue Lokalorganisationen und drei Sektionen neu geschaffen wurden, begleitet sein werden.

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurzten

Tierseuchenausweis.

Maul- und Klauenseuche: in Markt Haag, Land Haag, St. Valentin, Weistrach.

Schweinepest: in Strengberg.
Schweinerotlauf: in Dorf Seitenhofen, St. Martin am Ybbstal.

Bezirk Amstetten

Amstetten. (Den Turnern und Sportlern zum Gruß!) Samstag und Sonntag heherbergen die Mauern unserer Stadt Arbeiterturner und Sportler des 4. Turnbezirkes, welche als Gäste von nah und fern dem Gruppen-Turn- und Sportfest beiwohnen werden. Wir heißen sie brüderlich willkommen, wir sagen ihnen Dank, daß sie kamen, um verschönern zu helfen das Fest, das Zeugnis legen soll von der achtunggebietenden Aufwärtsentwicklung, welche die Arbeiterklasse auch auf kulturellem Gebiete seit zehn Jahren genommen hat!

Wie immer das sportliche Ergebnis sein mag: eines ist gewiß, daß unsere Arbeiter-Turn- und Sportvereine, deren Wirken erst durch die soziale Gesetzgebung der Republik in breiterem Umfang ermöglicht wurde, in den wenigen Jahren ihres Bestandes

einen mächtigen Zug nach aufwärts zu verzeichnen haben. Ueber alle Schwierigkeiten hinweg wird sich der junge Arbeitersport verbreiten und vertiefen zugleich, wird eine Kulturmission vollbringen, die nur der blinde Haß rückwärtlicher, bürgerkriegslüsterner Gegner nicht zu würdigen vermag, eine Kulturmission, die zunächst zwar der Arbeiterklasse, aber mit ihr auch dem ganzen Volke körperlichen und ethischen Gewinn bringen wird.

Unser Gruppen-Turn- und Sportfest will aber nicht nur eine Schau über erlangte Leistungsfähigkeiten sein, es will vor allem eine Werbeveranstaltung sein, die diesem Zweig der modernen Arbeiterbewegung neue Freunde gewinnt, frisches Blut zuführt und höheren Impuls verleiht. Wir grüßen alle, die da im edlen Wettstreit mitwirken werden, wir grüßen auch alle sonstigen Gäste. Möge dieses Fest das vorgesteckte Ziel erreichen, möge es ein Markstein am Wege zu größerer Vervollkommnung sein. Mögen alle, die es zu einer eindrucksvollen Kundgebung des Kulturwillens der Arbeiterklasse gestalten helfen, des brüderlichen Dankes versichert sein und sich gastlich fühlen in den nüchternen Mauern unserer Stadt, hinter denen gleichwohl ein unbändiger Wille nach kultureller und sozialer Befreiung lebt und mächtig und zäh, siegesgewiß, nach Ausdruck ringt. **Frei Heil!**

Amstetten. (Heimatsschau Ybbstalt.) Samstag, den 6. Juli, 10 Uhr vormittags, findet vor der Bürgerschule in der Kirchenstraße die Eröffnung der vom Fremdenverkehrsverband Ybbstal veranstalteten Heimatsschau im Beisein des Bundespräsidenten statt. Diese Schau, die Zeugnis legen soll von der Schönheit unseres Gebietes und der Tüchtigkeit seiner Bewohner, möge — das wünschen wir — ihren Zweck erreichen und beitragen, das Ybbstal einem gesteigerten Fremdenverkehr zu erschließen und damit Arbeit und Wirtschaft beleben!

Amstetten. (Vom Gemeinderat.) In der Sitzung des Gemeinderates vom 26. Juni hielt der stellvertretende Bürgermeister Genosse Uckerl, dem verstorbenen Gemeinderat Leopold Rumpfmüller sowie dem krankheitsahaber zurückgetretenen Finanzreferenten Alois Hofmann einen Nachruf und nahm die Anrede der in den Gemeinderat vortretenden Erfahrmänner, Telegraphenwerkmeister Antl (Sozialdemokrat) und Mechaniker Pabekt (großdeutsch), vor. Dann berichtete Vizebürgermeister Uckerl über den Rechnungsabschluss der Gemeinderverwaltung. Den Gesamteinnahmen in der Höhe von 984.554.28 Schilling stehen Ausgaben in der Höhe von 961.680.78 Schilling gegenüber. Die Gemeindebetriebe verzeichnen eine Gesamteinnahme von 1.595.121 Schilling und eine Gesamtausgabe von

1.648.619 Schilling, der auffcheinende Abgang erklärt sich aus dem Erweiterungsbau des Krankenhauses und der Wasserleitung.

Von sozialdemokratischer Seite wurde an der Sebarung der Krankenhauseverwaltung berechtigte Kritik geübt, die durch den Verwalter, Gemeinderat Höllner, nicht entkräftet werden konnte. — Von allen Parteien gemeinsam wurde beschlossen, das dank der sozialdemokratischen Parlamentstätigkeit geschaffene Wohnbauaufordernungsgesetz auch für unser Stadtgebiet zu nützen und einen neuen Gemeindevohnhausbau zu errichten. Die Baufektion hat mit den diesbezüglichen Vorarbeiten bereits begonnen.

Amstetten. (Dyblle.) In der letzten Gemeinderatssitzung, über die wir oben berichtet haben, hat sich folgende erbauliche Episode zwischen Koalitionsgenossen zgetragen: Als der großdeutsche Gemeinderat Kapeller, seines Zeichens Richter, vorschlug, die Ausarbeitung des Planes für ein neues Gemeindevohnhaus einem Architekten zu übertragen, machte der christlichsoziale, also verbündete Gemeinderat Hayden, seines Zeichens Straßenmeister, den unfreundlichen Zwischenruf: „Hört's ma mit dö Architekt'n auf, mir ham schon beim Bauplanungsgesetz g'sehn, wos dö imstand san!“ Nun wäre gewiß einem solchen Zwischenruf, der alle Architekten pauschaliter zu unfähigen Tröpfen stempelt, manches Sachliche zu er-

widern gewesen, aber Kapeller, der sich bei Gericht als bürgerlicher Gemeinderat und im Gemeinderat als Richter fühlt, zog es vor, seine „akademische“ Antwort in eine Form zu kleiden, die unqualifizierbar genannt werden muß. „Geistesschwäche“, „Gehirnschwund“ und ähnliche Liebenswürdigkeiten waren die „überzeugende“ Antwort, die Hand empfang. Das ist so das Zeugnis für den Bildungsgrad der Einheitsliste. Das Zeugnis über den Grad der Moral wird baldigst folgen: Es wird sich bei der kommenden Gemeinderatswahl zeigen, ob solche Reden trotz aller gegenseitigen Beleidigungen brüderlich sich umarmen werden, weil der Haß gegen die aufstrebende Arbeiterklasse in ihnen stärker als jedes sittliche Empfinden ist.

Amstetten. (Todesfall.) Donnerstag, den 27. d. M., starb der Bundesbahner Georg Dautinger unerwartet schnell im Alter von 33 Jahren. Der Verstorbene, welcher sich, wie die Befeltigung am Leichenbegängnisse bewies, der größten Wertschätzung erfreute, war das Opfer eines Unfalles, welchen er sich an seiner Arbeitsstätte zuzog. Nach menschlicher Voraussicht war dem Verstorbenen trotz ärztlichen Bestandes nicht mehr zu helfen. Im Interesse des Bahnpersonales von Amstetten möchten wir der Holzhausleitung in Amstetten in Erinnerung bringen, daß wir in Amstetten ein Rettungsauto haben, welches bei solchen Fällen auch verständigt werden sollte. Minuten entscheiden mitunter über Tod und Leben eines Menschen.

Amstetten. (Ein Diebstahl.) In Fortsetzung der bisher vorgekommenen Einbruchsdiebstähle sind unbekannte Täter in der Nacht zum 29. Juni l. J. beim Gastwirt und Fleischerhändler Alois Weinbacher in der Ringstraße durch eine Oberlichte eingestiegen und haben dort die Geldkammer erbrochen und daraus mehrere Stück Selbsteis im Werte von zirka 50 bis 60 Schilling gestohlen. Der Dieb, bzw. die Diebe, haben während der Flucht zwei Stück Selbsteis verloren und am Orte, wo sie Scheinbar ihre Beute verpackt haben, wurde ein Porzellanpfeifenkopf gefunden mit der Aufschrift rückwärts: „Bin zum Herrgott gegangen!“ Vorne am Bilde ist ein Kreuzbild, ein kleines Haus und der Abschied eines jungen Paares dargestellt. Dieser Pfeifenkopf war zerbrochen und mit einer Spagatschnur zusammengebunden. Eventuelle Angaben, die zur Erleuterung des Täters führen können, wollen beim Polizeiamte gemacht werden.

Amstetten. (Fahrraddiebstahl.) In der Zeit vom 22. bis 24. Juni l. J. wurden aus der Zementwarenfabrik des Maurermeisters Josef Schimek zwei Fahrräder im Werte von insgesamt 350 Schilling durch unbekannte Täter gestohlen. Als Täter können nur Leute in Betracht kommen, die mit den Hausverhältnissen vertraut sind. Die Forschung wurde eingeleitet und die Anzeige erstattet.

Preinsbach. (Es werde Licht!) Weit über Land ziehen sich die Stromnetze in die entferntesten Dörfer und Weiler und bringen Licht und Fortschritt in jede Gasse, jedes Heim und jede Werkstatt. Aber knappe 20 Minuten vor Amstetten hat sich ein Dorf erhalten, Preinsbach, dessen Finsternis dem Lichte trohen wollte. Zweisach war diese Finsternis: äußerlich und geistig. Nun aber, da unseren blutigen Preinsbachern die Erkenntnis aufgeklämmert ist, daß alles Licht der Erde nicht unter die Finsternis Preinsbachs zu beugen ist, hat man sich endlich entschlossen, das elektrische Licht einzulassen. Neugierlich ist es also schon lichter geworden in Preinsbach, seit am 26. Juni die Lichtfeier stattfand. Trachten wir, daß auch geistig und politisch mehr Licht in das stille Dörfchen dringt, damit es — statt um Jahrzehnte nachzuhumpeln — Schritt hält mit dem rastlosen Schritt und den Erfordernissen der Zeit!

Preinsbach. (Ausgezeichnet.) Der Bundespräsident hat der landwirtschaftlichen Arbeiterin Faustine Laurer die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste verliehen.

Wallsee an der Donau. (Das Fall-Boothaus eröffnet.) Sonntag, den 30. Juni 1929, fand hier die feierliche Eröffnung des durch den Verkehrsverband „Ybbs“ zustande gekommenen Fallboothauses statt, welches unserem schönen Markt gewiß viele Fremde zuführen wird.

Neuhofen an der Ybbs. (Billige Kirzchen.) Zur Neuhofener Sonnwendfeier erlösen auch aus dem nahen Markt M-

merfeld 16 Pfadfinder, Knaben, die einem christlichsozialen Wanderverein angehören, der es an Obforgen für die geworbenen Kinder meistens fehlen läßt. Auch die 16 Ulmerfelder haben sich hier recht sonderbare Gastrechte herausgenommen, indem sie sich einfach auf die Kirschbäume schlangen und sich das fremde Gut recht gut munden ließen, bis sie verjagt wurden. Wir wollen dies nicht hauptsächlich den Buben selbst anlasten, die schon aus ihrer Jugendlichkeit zu solchen Streichen neigen, aber wir lasten es umso mehr der Vereinsleitung an, daß sie Ausflüge durchführt, ohne für die nötige Obhut zu sorgen. Durch solche Verabstümung der Pflichten kann einmal ein größeres Malheur geschehen, als es ein rakekahl gefressener Kirschbaum ist.

Ernstfeld. (Gewalt ist nicht der rechte Weg.) Daß die brutale Gewalt nicht der richtige Weg weder für den Einzelnen noch für eine politische Partei ist, das scheint sich wieder einmal auch bei uns zu bestätigen. Wie schon berichtet, wurden hier kürzlich die Landbundredner buchstäblich aus dem Ort unverrichteter Dinge hinausgeholt. Wer aber nun glaubt, daß damit der christlichsoziale Bauernbund oder die Heimwehr, die jene Hausknechtendienste verleiht, eine „Gefahr“ abgewehrt haben, der würde sich irren. Im Gegenteil: Diese Handlungsweise, einer geistigen Auseinandersetzung auszuweichen und statt ihr den Dreifüßler gegen den politischen Widersacher zu führen, hat zur Folge gehabt, daß gerade die sachlichsten und ruhigsten unter den Bauern die Köpfe schütteln. Sie empfinden die Verjagung nicht bloß als unrecht und unschön, sondern sie sagen sich auch, wie groß muß die Furcht und die Schwäche der christlichsozialen Partei schon geworden sein, daß sie nun schon zu solchen niedrigen Mitteln greift, um sich des Ansturmes einer so kleinen Partei, wie es der Landbund ist, zu erwehren. Die Sympathien der wirklich Klugen weigen sich auch ohne gegnerische Verlamung mächtig von der christlichsozialen Partei ab, so daß die angesagte und verwehrt Landbundesversammlung dem Landbund einen vielleicht größeren Gewinn gebracht hat, als wenn man sie in Ruhe und Gegenrede hätte stattfinden lassen. Jedenfalls trägt die christlichsoziale Partei, die sich nicht rein zu halten vermochte, die Keime selbst in sich, die ihre arme Schwächung herbeiführen werden.

Bezirk Ybbs.

Ybbs an der Donau. (Vom Gemeinderat.) In Stelle des Genossen Ignaz Stangl rückte der Anstaltsarzt Genosse Dr. Ernst Fischer in den Gemeinderat nach.

Ybbs an der Donau. („Kosttage“.) Die am 15. Juni unter (Hilfsocker) Mitwirkung des Komikers Kesi stattgehabte Jahreshauptversammlung des Vereines „Hauskrankenpflege“ bringt uns wieder einmal den recht unwürdigen Zustand zum Bewußtsein, daß die Krankenpflegerin des genannten Vereines, statt eine angemessene Entlohnung zur Selbstverpflügung zu erhalten, täglich auf einem anderen der acht Kostplätze ihr Essen erhält. Es ist nicht entscheidend, daß dieses Essen nicht schlecht sei, entscheidend ist vielmehr, daß es unwürdig ist, jemanden, der sich gewiß redlich plagt, auf solche Art zu entlohnen, die förmlich jener „Einlege“ gleicht, die sich als Kulturschande am Lande für die hilflosen Alten statt würdigerer Fürsorge teilweise noch erhalten hat.

Sausenstein. (Todesfall.) Am 26. Juni l. J. verschied im 48. Lebensjahre der Bundesbahnangestellte Michael Prankl, ein treues Mitglied seiner Berufsorganisation. Seine Frau und drei unverfögte Kinder trauern um den Ernährer. Wir sprechen den Betroffenen unser Beileid aus. Ein gutes Gedenken ist dem Verstorbenen sicher.

Bezirk St. Peter.

St. Peter in der Au. (Glosse.) Es ist wirklich Tatsache, — wie die „Ybbs-Zeitung“ schreibt — daß ein morgens hier aufgegebenen Brief ebenso rasch nach Innsbruck als nach Amstetten oder Aschbach gelangt. Diese schlechte Postverbindung fordert natürlich zur allgemeinen Kritik heraus, doch soll man, wenn man Kritik ist, das notwendige Maß an Verstand und Sachlichkeit nicht vermissen lassen. Wer aber, wie die „Ybbs-Zeitung“ Nr. 26 schreibt: „Der Frühzug nimmt nämlich nur die Post in das rote Wien

mit“, der zeigt, daß er selbst bei Fragen, die der Politik gänzlich entrückt sind, seinen Haß gegen die „Roten“ nicht klandig kann. Dieser famose Kritiker spricht es zwar nicht aus, doch läßt er in ungewissen Redewendungen das schlechte Landestk glauben, als ob nicht die Postverwaltung an dem schlechten Postdienst schuldig wäre, sondern die parteiische Bosheit des Frühzuges, der nur in das rote Wien Briefe befördern will. Es ist unschön, wenn man in größeren Fragen unsäglich und gehässig ist; aber noch unschöner und widerlicher ist es, wenn man es selbst in solchen kleinen Dingen ist!

St. Peter in der Au. (Ein selbsttätiges Auto.) Der hiesige Chauffeur Josef Weninger ließ kürzlich sein Auto B-160 vor der Verkaufshütte Bankow in der Bahnhofstraße in Steyr stehen und begab sich in das Fleischergeschäft Ripl. Plötzlich begann das Auto selbsttätig zu fahren und fuhr hiebei ein Kinderleiterwägelchen an, in welchem die vierjährige Lotte Michlmayer saß, stieß dieses um, so daß das Kind unter das Wagert zu liegen kam. Weninger hat glücklicherweise die „Eigenschaft“ seines Autos sofort bemerkt, stürzte heraus und brachte den Wagen zum Stehen, der sonst noch größeres Unheil hätte stiften können.

Seitenstetten. (Eine unverstandene Ohrfeige.) Trotz des Verbotes des Landeshauptmannes haben die Heimwehren von Amstetten, Waidhofen, Konradshelm, Aschbach, Haag, St. Peter, Wolfsbach und Seitenstetten am 23. Juni in Seitenstetten einen verkappten Heimwehraufmarsch durchgeführt. Solche Verstöße gegen Anordnungen der freigestellten Volksvertretung ist man nur allzusehr schon gewöhnt von denen, die da immer vorgeben, für den „Schutz der Demokratie und der Autorität“ einzutreten. Wir werden alle diese Sünden gereulich registrieren, um feinerzeit das Ausmaß der Buße gerecht festsetzen zu können. — Bemerkenswert an diesem Heimwehretreffen waren die Worte, die Vater Georg in einer Predigt vor den Heimwehrmännern sprach. Er hat nämlich die Heimwehrmänner ermahnt, das Gebot der Nächstenliebe nicht zu vergessen und ihnen empfohlen, durch Liebe die Außenstehenden und Gegner zu gewinnen. In gutem Deutsch gesagt: Vater Georg hat mit diesen Worten eigentlich die Notwendigkeit und die moralische Berechtigung der bewaffneten Heimwehrebewegung verneint. Ueber diesen weihen Raben werden die, die diese Predigt zu deuten vermochten, teils nachdenklich, teils erbost geworden sein.

Seitenstetten. (Ein Knäblein, das den Anstand tadelt!) Beim Seitenstettener Heimwehretreffen hielt auch ein gewisser Herr Scholz aus Amstetten — er soll hauptberuflich Agent des Bürgerkrieges und nebenberuflich Steuerbeamter sein — sozusagen eine „Rede“. Darin ließ er sich wie ein eifernder Derrisch über jene Bürger aus, die noch so etwas wie Anstand besitzen. Er wollte vor allem jene Geschäftleute treffen, die nicht mitgetan haben, als die Amstettener Heimwehr die Parole zur Aushungerung des Zettlerner Erholungsheimes gegeben hat. Leute wie dieser Scholz, denen jede Lebenserfahrung fehlt und für die der blutige Krieg der Höhepunkt ihres Lebens war, erklähnen sich, Männern, die im harten Erwerbe stehen, Arbeit und Frieden haben wollen, Jenen zu erteilen! Alles, was wirtschaftliche Vernunft und menschlichen Anstand hat, ersicht solchen Leuten als minderwertig! Das Bürgergertum täte besser daran, sich gegen solche grünjungenhafte Kampfsähne als gegen besonnene Arbeiter zu versehen!

Aschbach. (Unfall.) Am 27. Juni fuhr der Straßenmeister und Gastwirt S. Kronberger mit seinem Motorrad von Ulmerfeld nach Mauer. Auf der Waidhofener Straße nächst dem weißen Kreuz wurde er von einem Auto, das Professor Lang aus Amstetten lenkte, niedergestossen und schwer verletzt. Dr. Grabherr von Mauer-Dehling leistete erste Hilfe. Das Amstettener Rettungsauto brachte Kronberger in das Krankenhaus Amstetten.

Wiberbach. (Die Unsicherheit am Lande.) Seit einiger Zeit mehrten sich in unserer Gegend wieder die Einbruchsdiebstähle. So drangen am 20. Juni in das versperrte Bauergut des Wirtschaftsbefizers Johann Rammerhofer in Wiberbach unbekannte Täter ein und stahlen aus unversperrtem Kasten einen Betrag von 330 Schilling. Am 25. Juni wurde beim Bauer Rittmannsberger am Groß-Mandgut in der

Gemeinde Wiberbach eingebrochen und auch dort Effekten und Pretiosen im Werte von 200 Schilling entwendet. Es scheint sich bei diesen Einbrüchen und bei sonstigen, außerhalb unserer Gemeinde vorgekommenen, um die gleichen Täter zu handeln.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Wer hat die Schuld?) Vor aller Öffentlichkeit und selbst auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden oder mißverstanden werden zu wollen, müssen wir eine Frage an den Lehrkörper der hiesigen Hauptschule stellen: Wer hat die Schuld, wenn von 26 Schülern der 1. Klasse Hauptschule nicht weniger als 13, das ist geradeaus die Hälfte, als unreif zum Aufstieg in die 2. Klasse befunden werden? Diese Schüler haben keine Klasse der Volksschule „nachgelesen“ und waren wahrscheinlich zum größten Teil auch in der Hauptschule von dem Ehrgeiz befeelt, ein Zeugnis zum Aufstieg zu bekommen. Wenn 50 Prozent der Schüler einer einzigen Klasse für unreif zum Aufstieg befunden werden, dann kann dies nie und nimmer bei den Kindern liegen, dann muß — es tut uns leid, das sagen zu müssen — zumindest die Hauptschuld beim Lehrkörper liegen. Wir sprechen keinem Kinde, das nicht lernen will, das Wort; aber um die kindliche Lernfreude zu erhalten, um die Kinder nicht gleichgültig gegen Abgangsnoten zu machen, ist es notwendig, daß jede schlechte Abgangsnote mehr noch als eine gute wählertrogen werde. Die Kunst des kindlichen Lernens steht in bestimmtem Verhältnis zur Kunst des Lehrens und ein Lehrkörper, der die Hälfte seiner Kinder am Ende des Schuljahres disqualifiziert, ein solcher Lehrkörper, oder sein schuldiger Teil, disqualifiziert sich mit einem solchen Schülerfolg seiner Kinder nur selbst. Kinder bereiten den Eltern, namentlich hinsichtlich des späteren Berufes Sorgen genug; diese Sorgen durch schlechte Noten steigern, die die Wahl des künftigen Berufes erschweren, verzögern oder gar unmöglich machen, das ist nur dann gerechtfertigt, wenn es sich um lernunwillige oder lernunfähige Kinder handelt. Eine halbe Klasse aber kann man weder als lernunwillig noch als lernunfähig bezeichnen. Es fällt in diesem Fall das Nichtgenügend der Schüler auf die Lehrer zurück! — Dies mühten wir sagen, weil die Sorgen und Enttäuschungen so vieler Eltern naturgemäß nach Ausdruck ringen. — Um allfälligen Entstellungen dieses offenen Wortes vorzubeugen, fügen wir bei, daß diese Kritik nicht den österreichischen Lehrern schlechtweg, sondern jenem oder jener gilt, dessen oder deren Schüler hier in Fragen stehen!

Markt Haag. (Straßenmeister Erhard gestorben.) Am 18. Juni starb hier der Bezirks-Oberstraßenmeister Rudolf Erhard, welcher lange Zeit an einem Herzleiden litt. — Herr Erhard ist — dem Vernehmen nach — ein Onkel jener Liesl Goldarbeiter, welche bei der Schönheitskonkurrenz zu Calvestone in Amerika zur schönsten Frau der Welt „gekront“ worden ist und deren Besuch erwartet haben soll.

Behamberg. (Mitgliederversammlung.) Alle Parteigenossinnen und -genossen werden hiemit aufmerksam gemacht und eingeladen, bestimmt und pünktlich zu der am Samstag den 6. Juli um 8 Uhr abends stattfindenden Mitgliederversammlung zu erscheinen. Es wird in dieser Versammlung das neue Mieten- und Wohnbauförderungsgesetz eingehend besprochen werden, wozu die Kreispartei einen Redner entsenden wird.

Behamberg. (Vom Fürsorgerat.) In der letzten Nummer unserer „Eisenwurzen“ haben wir das traurige Los eines alten Landarbeiters aufgezeigt, das gewiß manchem jüngeren Landarbeiter Gedanken über seine eigene Zukunft gemacht haben wird, sofern er überhaupt sozialistische Blätter liest. Heute wollen wir uns mit einem gewissen Behamberger Fürsorgerat beschäftigen, ihn aber, weil wir auf seine Besserung hoffen, vorläufig nicht nennen. Jeder aber, der Einblick in unser Gemeinwesen hat, wird es wissen, wem diese Zeilen gelten.

Bei einer der letzten Sitzungen des Ortsfürsorgerates wurde mitgeteilt, daß die von den Sozialdemokraten mit Rücksicht auf den außergewöhnlich harten Winter betriebene zweite Holzaktion vom Bezirksfürsorgerat bewilligt worden ist. In der Debatte bemerkte nun ein Fürsorgerat,

Trinkt
Schartner Bombe!



Mineralwasser
mit
Fruchtsaft.

Andreas Bregls Ww., Tapeziererei
Wilhelmsburg a. d. Traisen, Kirchenplatz 84
Öffnungszeiten: von 8 40 aufwärts
Matrassen: von 8 10 aufwärts
Sitzungserleichterungen! Versand überallhin!

**MOTORRÄDER, FAHRER
NÄHMASCHINEN**
jede gewünschte
TEILZAHLUNG
LEOPOLD STROBL
St. Pölten Schießstandpromenade Nr. 9
(Stroblhof) Telefon Nr. 411
Verkaufslokal im Hofe
Reparaturen rasch und billig

Herrenwäsche
Damenwäsche
Stamine
Wolle
Strickwaren
Wirkwaren
Franz Schardtmiller
St. Pölten, Fremberggasse 18

Großer Sieg!
des engl. **Triumph**
Motorrad beim Motorrad-
rennen in St. Pölten am
16. Juni

Tur durch die
QUALITÄT
des Motorrades ist ein
überlegener
SIEG möglich!

Friedrich **Vackner**
ersten Preis
in d. Junioren-Kategorie mit
Triumph 350 ccm
Fahrradhaus **F. Vackner**
St. Pölten, Neugebäudepl. 9a, Tel. 699



Farben
trocken
und in Öl,
streichfertig.

sowie alle Lacke, Firnisse, Malutensilien
kaufen Sie am besten im Farben-Spezial-
geschäft
Carl Ruzicka
St. Pölten, Wienersraße Nr. 53
Größte Auswahl aller erdenklichen Artikel für
den Hausgebrauch sowie Autolacke, Emaillacke,
Bodenpaste, Brunolin, Möbellacke, Firnisse,
Fronzen, Beizen, Flieserpapier, Sargapapen,
Möbelabzüge, Maler-Schablonen, Leim, Gips,
Malerton etc.

**BENKER-
SEIFE**



schont die
teure Wäsche
und ist
sparsam im
Verbrauch

JOSEF BENKER
Seifen-, Kerzen- und Fettwaren-Fabrik
ST. PÖLTEN



Nicht vergessen
dass
Karo-Franck
die feine Kaffeewürze in
Portionenwürfeln
in jeden Kaffee gehört.

Feines Aroma, goldbraune Farbe, Ausgiebigkeit
und bequeme Handhabung sind seine Vorzüge!

Probieren Sie, bitte -
1 Paket
48 Würfel
nur
44gr

MÖBEL Führend in der Möbelbranche
ist das altrenommierte
Möbelhaus Neubauhof
WIEN, VII., NEUBAUGASSE NR. 66
(Gegründet 1876)

Insera Preise und Auswahl kann niemand unterbieten. Provinzversand
mit Lastauto. Aufgestellt Musterzimmer in allen Preislagen und Holzarten.
Hauptlieferant des Lehrerkas-Verelnes. Zahlungserleichterung.

Unsere Schlagwörter: Birken- oder Eichenschlafzimmer S 530.-, Vollbeu-Schlafzimmer statt S 1.400.-
S 950.-, Neuzzeitliche Speisezimmer S 650.-, Niederes Speisezimmer statt S 1.300.- S 1050.-
Paisander-Speisezimmer statt S 1000.- S 1180.-, Modernes Herrenzimmer statt S 850.- S 580.-
Herrenzimmer, reichhaltig, statt S 1650.- S 1250.-

Spezialabteilung für weiße Möbel und eingerichtete Küchenkredenzen. Amerikanisches System.
Verlangen Sie Preiskatalog Nr. 31. Provinzkäufer bringen sich bei uns die Reisespesen ein.

MÖBELHAUS NEUBAUHOF
Elektrische 3, 13, 49 WIEN, VII., NEUBAUGASSE 66 Elektrische 3, 13, 49

Klavierniederlage Friedrich Dehmal
St. Pölten, Domgasse Nr. 8
Telephon Nr. 491 Gegründet 1856

Große Auswahl
in vorzüglichen
soliden
Instrumenten
nur
renommiertes
Fabriken



**ORIGINAL-
FABRIKS-
PREISE!**
Auf Wunsch
bequeme
Zahlungser-
leichterung

DISKRETIION
VENAL-GUMMI-SCHUTZ
im eleganten Karton, halbes Dutzend S 3.50
in Lederetui, welches später als Geldbörse zu
verwenden ist, halbes Dutzend S 5.-, Zigarett-
tenpackung in Holzkarton, halbes Dutzend
S 5.-, Gummi-Pessare, Dauerschutz für Damen
in allen Größen, Stück S 5.-, Frauendusche
S 7.-, Wärmflasche S 11.-, Reiseitragateur
komplett S 12.-, alles in hervorragender Qua-
lität gegen Voreinsendung des Betrages in
Briefform oder Nachnahme.

„Spiho“ Gummi-Fabrikslager 11 b
Wien, II., Taborsstraße 11 b

Klaviere, Pianino
Umtausch, Einkauf, Verkauf
Uebnahme föml. Reparaturen
und Klavierstimmen
Original-Fabrikpreise
!! Zahlungserleichterungen !!
Strobl, St. Pölten
Schießstandprom. 9 (Stroblhof) Telefon 411

PREISERMÄSSIGUNG FÜR
PUCH
MOTORRADER
Unsere neuen Preise sind
konkurrenzlos:

Type „220“ S 1150.-
Alter Preis S 1350.-

Type „500“ S 2300.-
Alter Preis S 2500.-

Type „250“ S 1450.-
Alle Typen inklusive W. U. St.

Teilzahlungspreise ebenfalls stark ermäßigt
Austro Daimler-Puchwerke A. G.
Verkaufsstelle St. Pölten, Heßstraße 7
Telephon Nr. 5

Mittags ev. auch
Abendmahl
für einen Herren. Auskucht
Grenzgasse 10, im Geschäft.

TITAN Motorräder
BILLIGER

Süchtige Arbeiter
werden befristet von Zinn-
und Aluminiumfabriken-
werke. Diejenigen, welche
schon in dieser Branche ge-
arbeitet haben werden bevorzugt
sowie Hilfsmechaniker. Gutes
Gehalt und Wohnung gratis.
Offerte an: Gossart & Gossart
Moore (Belgien).

Ehreneklärung
Erkläre hiermit öffentlich, daß
die Forderungen und
Verweise, die ich nach Angabe
der Frau Anna Wagner gegen
meine Eltern sowie gegen
meine Schwester gemacht
haben soll, gar nicht von mir
gemacht wurden und vollstän-
dig haltlos und unwahr sind.
Selbe Stabec.

Moss
in Fischen und Gebirgen
per Liter 20 und 40 Groschen
zu verkaufen. Auskucht lä-
ßt von 6-8 Uhr abends und
Sonntag nachmittags direkt
im Keller bei Josef Weir,
Drum Nr. 3 bei Garland.

Sämtliche Typen lagernd
Vorführung unverbindlich
Fahrradhaus „All Frei“
JULIUS J. TUYMER
St. Pölten, Heßstr. 6
Telephon 520-VI

Kanzlei wird vermietet:
Ganz neu hergerichtes Zimmer, sep. Eingang,
elektrisches Licht, im Zentrum der Stadt.
Adolf Huber, St. Pölten,
Fuhrmannsgasse Nr. 16

**Gutenberg-
Buchdruckerei**
St. Pölten, Franziskanergasse 6
Durchführung sämtlicher Druckerarbeiten

Ludwig Benesch
Annoncen-Expedition
St. Pölten, Heßstraße Nr. 6
Fernsprecher 458
Durchführung jeder Reklame auf
allen Plätzen des In- u. Auslandes

NÄHMASCHINEN
für Familien-, Schneider-, Schuhmacher- und
Gewerbearbeiten
PICK Fahrräder 1929
ohne Angabe S 20.- monatlich
m. reeller Garantie

WIEN IX., Liechtensteinstr. 27
IV., Wiedner Hauptstr. 8